

Freundschaft

Zeitung des Zentralkomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Dienstag, 27. Dezember 1988

Nr. 247 (5 875)

Preis 3 Kopeken

Im Ministerrat der UdSSR

Am 24. Dezember wurden auf der außerordentlichen Sitzung des Ministerrates der UdSSR dringende Maßnahmen zur allseitigen Hilfeleistung für die Armenische SSR bei der Beseitigung der Erdbebenfolgen behandelt.

Die UdSSR-Regierung stellte fest, daß alle Ministerien, zentralen Staatsorgane und die Ministerräte der Unionsrepubliken mit viel Sorge und hoher Verantwortung an die Ausarbeitung von Vorschlägen gegangen sind, gerichtet auf die Wiederherstellung von Städten, städtischen Siedlungen, Rayonzentren und Dörfern, Industrie-, Agrar- und Transportbetrieben und der ihnen untergeordneten vom Erdbeben heimgesuchten sozialen Objekte. Die Redner akzentuierten, daß es nur auf der Grundlage der nicht nachlassenden brüderlichen Hilfe der Unionsrepubliken und des sachlichen und operativen Herangehens an die Lösung der auftretenden Probleme, das für die erste Etappe der Beseitigung der Folgen der Naturkatastrophe charakteristisch war, möglich sein wird, den riesigen Umfang der

Arbeit zum Wiederaufbau all dessen in kurzen Fristen zu bewältigen, was in Lenakan, Kirowakan, Spitak, Stepanawan und anderen Siedlungen Armeniens vom Erdbeben zerstört worden ist. Gerade das half, einen Komplex der mit der Lebensversorgung der Bevölkerung verbundenen Fragen zu lösen, und ermöglicht es, mit der Wiederherstellung des sozialen, ökonomischen Potentials der Republik zu beginnen.

Es wird ein Arbeitsumfang festgelegt im Laufe von zwei Jahren Wohnhäuser mit einer Gesamtfläche von 4 Millionen Quadratmeter im Komplex mit sozialen, kulturellen, Dienstleistungs- und Handlungseinrichtungen, Schulen mit 63 000 Plätzen, Vorschul- einrichtungen mit über 15 000 Plätzen, Ambulatorien und Polikliniken für 8 900 Besuche je Schicht wiederherzustellen und neu aufzubauen. Von Ausmaß des Industriebaus zeugt die Tatsache, daß nach vorläufigen Angaben in 136 Betrieben Kapazitäten für eine Jahresproduktion von Erzeugnissen im Werte von nahezu 1 250 Millionen Rubel vermis-

werden. Ein kolossaler Kräfte- und Materialeinsatz ist auch auf dem Lande erforderlich, wo über 150 Dörfer, 35 000 Eigenheime, 260 Schulen und Vorschuleinrichtungen sowie Hunderte Produktions- und Agrarobjekte völlig oder teilweise zerstört wurden.

Die Hauptaufgabe, die die UdSSR-Regierung im Laufe der Erörterung der Vorschläge der Ministerien und zentralen Staatsorgane der UdSSR, und der Ministerräte der Unionsrepubliken gestellt hat, besteht darin, alles, was in der Katastrophzone errichtet wird, gediegen, unter genauer Einhaltung der seismologischen Vorschriften, anhand der modernsten Technologie und mit sorgfältiger Wahrung der sich historisch herausgebildeten Formen und des Koloritats der armenischen Nationalarchitektur gebaut wird.

Über alle behandelten Fragen wurden konkrete Beschlüsse des Ministerrates der UdSSR vorbereitet. Sie sehen vor, daß der Gesamtaufwand für die Verwirklichung von Maßnahmen zur Beseitigung der Erdbebenfolgen

schätzungsweise 6 bis 6,5 Milliarden Rubel, darunter im Jahre 1989 — 2 bis 2,5 Milliarden Rubel, betragen wird. Dieser Aufwand soll gemäß den Ergebnissen der Erfassung der vom Erdbeben verursachten Vernichtungen präzisiert werden.

Der Ministerrat der UdSSR verpflichtete die Ministerien und zentralen Staatsorgane der UdSSR sowie die Ministerräte der Unionsrepubliken, systematisch den Verlauf der Arbeiten zur Beseitigung der Folgen der Naturkatastrophe und zum Wiederaufbau der durch das Erdbeben zerstörten Betriebe, sozialen und kulturellen Einrichtungen in der Armenischen SSR zu behandeln und alle dabei auftretenden Fragen operativ zu lösen.

An der Sitzung des Ministerrates der UdSSR beteiligten sich das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU N. N. Sijunkow und der Kandidat des Politbüros des ZK der KPdSU J. D. Maslujkow. Der Sitzung präsidierte das Mitglied des Politbüros des ZK der KPdSU und Vorsitzender des Ministerrates der UdSSR N. I. Ryshkow.

Aktuelles Interview

Mit Weitblick und Übersicht

Die Transportbetriebe Kasachstans haben in diesem Jahr über 88 Prozent der Güterbeförderung mit Lastzügen abgesichert. Das ist die beste Kennzahl aller Transportministerien des Landes! Täglich werden rund zwei Millionen Tonnen volkswirtschaftlich wichtiger Güter in der Republik durch Kraftfahrzeuge transportiert. Unser ehrenamtlicher Korrespondent Michael KINDEL sprach mit Alexander LOGUNOW — dem Direktor der Organisationsleitung für Gütertransport und Mitglied des Kollegiums im Ministerium für Transportwesen.

Am Ende der Fünfjahrplanperiode müssen die Mitarbeiter des Kraftverkehrs der Republik den Umfang des Gütertransportes um 20 bis 22 Prozent steigern. Diese Aufgabe fordert vor allem die Steigerung der Effektivität der Arbeit. Inzwischen geht das dritte Jahr der Fünfjahrplanperiode zu Ende, wie sieht die gegenwärtige Lage aus?

Um diese Aufgabe erfolgreich zu erfüllen, müssen wir überall ressourceneffektive Transporttechnologien einführen und die Fahrzeuge auf progressive Treibstoffarten umstellen.

Die Berechnungen und die Praxis zeigen, daß durch die Verwendung von nur 100 Anhängern im Jahr 450 Tonnen Kraftfahrzeugtreibstoff, 90 komplexe Reifen eingespart werden können und 110 Kraftfahrer und Reparaturarbeiter weniger gebraucht werden.

Bei maximaler Ausnutzung von Fahrzeuganhängern lösen wir drei Probleme auf einmal: Erstens, wird so die Effektivität des Kraftfahrzeugtransportes gesteigert, zweitens wächst die Arbeitsproduktivität und drittens werden Treibstoff, Arbeitskräfte und Materialressourcen eingespart.

Gegenwärtig verfügen die Kraftverkehrsbetriebe über 3 700 Anhänger, deren Nutzlast rund 60 Prozent der Gesamtnutzlast der Lastkraftwagen ausmacht. Das bedeutet, daß die reale Möglichkeit besteht, den gesamten Gütertransport mit Lastzügen zu verwirklichen.

Seit Jahresbeginn arbeiten alle Kraftfahrzeugbetriebe unter den Bedingungen der vollständigen wirtschaftlichen Rechnungslegung und Eigenfinanzierung. Das erfordert die intensive Einführung von ressourceneffektiven Technologien, die rationale Ausnutzung der Arbeitskräfte und der materiellen Mittel. Was wird in dieser Richtung getan?

Der Übergang zu der zweiten Form der wirtschaftlichen Rechnungslegung — zur Einführung der Kollektiv- und Pachtverträge — legt unserer Meinung nach viele Reserven frei. Der Alma-Ataer Fuhrpark Nr. 2588 ist zu Beginn dieses Jahres als erster Betrieb des Zweiges zum Pacht-system übergegangen. Man kann bereits heute davon sprechen, daß der Betrieb sehr effektiv arbeitet, die Arbeitsproduktivität bedeutend gewachsen ist und die Selbstkosten der Transportleistungen gesunken sind. Die Erfahrungen der innerbetrieblichen Rechnungsführung müssen überall verbreitet werden.

Im Zweig gibt es viele erfahrene Kraftfahrer, die schon viele Jahre Lastzüge steuern. Aber es gibt auch junge Kader. Wie wird mit ihnen gearbeitet?

Jedes Jahr kommen Zehntausende junge Fahrer in die Kfz-Betriebe. Wie sich ihr Verhältnis zur Arbeit im weiteren entwickeln wird, hängt vor allem davon ab, wie sie in den Kollektiven aufgenommen werden, welche Hilfe ihnen dort erwiesen wird.

Häufig kommt es vor, daß die jungen Kraftfahrer ihre Arbeitsplätze auf Grund ihrer Unzufriedenheit und niedriger Löhne aufgeben. Deshalb sind wir uns vollständig darüber im klaren, daß in dieser Periode die Rolle der Brigadiere, der Lehrmeister der Jugend, besonders wichtig ist. Vor allem helfen sie den jungen Fahrern bei der Aneignung ihres Berufs und vermitteln ihnen ihre Erfahrungen beim Fahren mit Anhängern. Es ist sehr wichtig den jungen Leuten ein sorgsames Verhältnis zur Technik und das Bestreben einzupflanzen, mit Ersatzteilen, Treibstoff, Reifen und anderen Ressourcen ökonomisch umzugehen.

Die Erziehungsbildung muß bereits während der Auswahl der künftigen Fahrer, während der Ausbildung in den Fahrschulen beginnen, in den progressiven Kraftverkehrsbetrieben in Alma-Ata, Pawlodar und Karaganda werden die Anwärter in Anwesenheit der Brigadiere, der ingenieur-technischen Mitarbeiter, der Vertreter gesellschaftlicher Institutionen ausgewählt. So kommen die zukünftigen Fahrer des Fuhrparks Nr. 2588 in Alma-Ata bereits mit dem Bewußtsein in die Lehrgruppen, in der Produktion und im Kollektiv gebraucht zu werden. Jeder der Fahrschüler sieht während des Studiums, daß nicht nur seine Leistungen, sondern auch, sein Verhalten, seine Teilnahme am gesellschaftlichen Leben ständig beachtet werden.

Das persönliche Beispiel des Brigadiers ist eine der wichtigsten Bedingungen bei der Ausbildung der jungen Arbeiter. Der Brigadier muß sich ständig dessen bewußt sein, daß seine Arbeitseinstellung, alle seine Handlungen von den Brigademitgliedern wiederholt werden. Er sollte die Familien- und Wohnverhältnisse, die Interessen seiner Mitarbeiter kennen und zur Erhöhung des Bildungs- und Kulturlevels beitragen.

Wir haben viele Fahrerkollektive, die von erfahrenen Brigadiern, Meistern im Fahren der Schwerlastzüge geleitet werden. Zu ihnen gehört der Held der Sozialistischen Arbeit Nikolai Kirijew, der Deputierte des Obersten Sowjets der UdSSR Anatoli Junussow, der Staatspreisträger der Kasachischen SSR Nikolai Mirschew, Akai Pshenabajew, Jessilbat Tjulemissow, Kurmagusha Samarchanow, Alpanys Ismagametow, Nikolai Plassunow, Wolde-mar Peters, Tolon Dshumartow und viele andere.

Wie effektiv werden die Anhänger während der Erntezeit eingesetzt?

Nach unseren Berechnungen kann durch die Verwendung von Anhängern eine Reduzierung des Einsatzes von rund 10 000 Fahrzeugen zur Abfertigung von Kombines erreicht werden. Während der Ernte waren in diesem Jahr 45 000 Fahrzeuge und 27 000 Anhänger aus unseren Betrieben im Einsatz. Über 20 000 Ernte- und Transportkomplexbrigaden haben die Kom-

bitraller- und die Portionsmethode zum Abtransport des Getreides vom Feld auf die Tenne angewendet. An 123 Getreidespewcher wurde das Getreide nach Zeitplänen geliefert, die mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung ermittelt worden waren. Viele progressive Fahrer wirkten beispielhaft und erzielten hohe Produktionskennziffern. Dazu gehörte die von Nikolai Madetski geleitete Fahrerbrigade des Kraftverkehrsbetriebes Dershawinka. Sie verfügt über 12 Fahrzeuge und 29 Anhänger. Die Brigade arbeitete nach der Portionsmethode und gewährleistete die Bedienung der 70 Kombines im Kostjuschew-Sowchos. Täglich haben die Fahrer der Brigade 130 bis 150 Tonnen Getreide befördert.

Höchste Resultate hat Sagit Arystanba j e w. Fahrer eines Schwerlastzuges aus Zellinograd, erreicht, der aus dem Sowchos „Moskowskij“ 13 000 Tonnen in die Getreideverarbeitungsbetriebe geliefert hatte. Seine Verpflichtungen lagen bei 12 000 Tonnen.

Es ist bekannt, daß Lastkraftwagen mit Anhängern sehr häufig ohne Ladung über die Fernverkehrsstraßen rollen. Es kommt auch vor, daß ein Fahrzeug außer Betrieb ist und neben ihm in der Garage ein völlig unbeschädigter Hänger steht.

Solche Erscheinungen gibt es tatsächlich noch. Die Leerfahrten fügen der Wirtschaft des Zweiges bedeutende Verluste zu. Im Vorjahr gab es fast 44 Prozent Leerfahrten. Die Senkung des Anteils der Leerfahrten hat im Bereich des Ministeriums insgesamt die Verringerung der Selbstkosten der Transportleistungen um 5 Millionen Rubel und die Einsparung von 600 Tonnen Kfzstoff bewirkt.

Die Zeitstunden von Kraftfahrzeugen zu Reparaturzwecken sind besonders hoch in den Kfz-Vereinigungen der Gebiete Uralisk, Sempalatinsk und Manjyskchal.

Welche Maßnahmen wurden zur Lösung dieser Probleme eingeleitet?

Diese Lage kann vor allem durch die Zentralisierung der technischen Wartung und der Reparaturarbeiten verbessert werden. Die Erfahrungen der Arbeit des Pawlodarer, Karagander und einiger anderer Kraftverkehrsbetriebe zeigen, daß die Zentralisierung der technischen Wartung und Reparatur den Koeffizienten der technischen Bereitschaft der Fahrzeuge bedeutend erhöhen, den Bedarf an Ausstattungsgegenständen und Zweifach reduzieren, die Arbeitsproduktivität der Reparaturarbeiten steigern, ihre Qualität verbessern und den Verbrauch von Ersatzteilen, Materialien und Geldmitteln senken hilft.

Obwohl unsere Kraftverkehrsbetriebe die führende Position bei der Ausnutzung von Anhängern einnehmen, existieren dennoch große Reserven. Das um so mehr, als in der nächsten Zeit der Umfang des Gütertransportes im Raum des Öl- und Gaskomplexes Tengis für die Betriebe dieser Industrie, für die Bauarbeiter und Eisenbahner bedeutend erweitert werden muß.

Mit einem Wort, die Kraftfahrer müssen ihren Problemen in die Augen sehen, deren Lösung anstreben. Das ist jetzt ihr wichtigstes Anliegen.

In der Kommission des Politbüros des ZK der KPdSU

Von der Tagesordnung nicht abgesetzt

Der Verlauf der Wiederaufbauarbeiten auf allen Objekten der vom Erdbeben betroffenen Gebiete zeigt folgendes: Viele wichtige Aufträge werden nicht operativ genug erfüllt, einzelnen Fragen muß man sich erneut zuwenden. Von der Notwendigkeit, eine völlige Übereinstimmung von Wort und Tat zu erzielen, handelte es auf der Arbeitssitzung der Kommission des Politbüros des ZK der KPdSU am 24. Dezember, der der Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR und Vorsitzende des Staatlichen Komitees der UdSSR für Bauwesen J. P. Batalin präsidierte.

Nicht abgesetzt von der Tagesordnung ist beispielsweise der Komplex von Transportproblemen, der für das Tempo und den Zeitpunkt der laufenden Etappe der Beseitigung der Folgen der Naturkatastrophe am wichtigsten, und entscheidendsten ist. Die Transportstörungen beeinflussen die Arbeit an einer Reihe von Objekten sehr negativ.

Warum gelingt aber nicht die geplante Leistung beim Ausladen von täglich 2 000 Eisenbahnwagen? Die Hauptursache ist immer die alte, ausgedehnte Ladegleise, -plätze und Abseilgleise erfolgt zu langsam. Auf der Sitzung wurde betont, daß der Eisenbahnknotenpunkt Lenina

kan nach wie vor eine schwache Stelle bleibt. Das Ministerium für Verkehrswesen der UdSSR und das Ministerium für Verkehrsanlagenbau wurden beauftragt, die Durchlaufkapazität des Eisenbahnbereichs zu steigern und dafür die Wiederherstellung der nötigen Technik und Automatik zu beschleunigen.

Es wurde unterstrichen, daß heute exakte und koordinierte Handlungen aller Transportträger notwendig, von denen so wichtige Arbeitsetappen wie die Anlieferung von provisorischen Wohnungen, Technik, Lebensmittel und Industriewaren abhängen. Die Verkehrsmittel, das Ministerium des Inneren der UdSSR und der Republik wurden beauftragt, den Schutz der ins Wiederaufbaubereich fahrenden Züge zu verstärken.

Die allseitige Hilfe, die das Land den betroffenen Gebieten erweist, hat geholfen, ein reichhaltiges technisches Potential zu schaffen, das, so hieß es auf der Arbeitssitzung, nicht immer vollständig genutzt wird. Auf einer Reihe von Abschnitten gab es Stillstände von Fahrzeugen und Vorrichtungen, während auf anderen Objekten deren starker Mangel daran zu verspüren ist.

Bei der Verteilung der materiell-technischen Ressourcen ist ein komplexes, systemhaftes Herangehen notwendig. Sonst sind Dispro-

portionen möglich, wie sie durch die Kontrolle festgestellt wurden, die das Republikkomitee für Volkskontrolle in einer Reihe von Dörfern durchführte. Hier wurde eine Menge von Sommerzelten entdeckt, die praktisch nicht genutzt werden, während die Mannschaften, die bei Wiederherstellungsarbeiten eingesetzt sind, nach wie vor warme Unterkunit — Zelte benötigen.

Es mangelt an Matratzen, Decken, Schlafsäcken, Geschirr und vielen anderen Gebrauchsgegenständen. Die Kommission beauftragte das Staatliche Komitee der UdSSR für materiell-technische Versorgung und das entsprechende Republikorgan, den Bedarf der Siedlungen an provisorischer Unterkunit und an den für die Unterbringung sozialer und kultureller Einrichtungen nötigen Gebäuden zu präzisieren.

Große Aufmerksamkeit wurde der Vervollkommnung des Handels und des Gaststättenwesens im Wiederaufbaubereich geschenkt. Hier, so betonten viele, vollziehen sich die Wandlungen zum Besseren nur langsam. In viele Dörfer wird beispielsweise nicht rechtzeitig Brot hingetragen. Es gilt, den Sanitätszustand der Stellen, wo die Menschen beköstigt werden, strenger zu kontrollieren.

Es wurde der Auftrag erteilt, für wohlschmeckende und abwechslungsreiche Kost zu sorgen und Feshilanden für diejenigen zu organisieren, die ihre Arbeitsplätze auch im Neujahr nicht verlassen werden.

Der Vorsitzende des Zentralrats der Sowjetgewerkschaften S. A. Schalajew teilte mit, daß seit dem 10. Dezember 99 000 Menschen evakuiert wurden, davon in Kurorte — 55 000, in die Heilstätten des ZK der KPdSU — 2 000, genauso viele — in Sanatorien und Erholungsheime des ZK des Komsomol.

Die Kommissionsmitglieder und die Führung des ZK der KP Armeniens sprachen dem Unionsgewerkschaftsstab Dank aus für die exakte Organisation der Evakuierung der Kinder, Frauen und Greise. Es wurde festgestellt, daß die materielle Hilfe, die die Sowjetgewerkschaften den Verunglückten leisten, unwachst, ihnen wurden schon über 200 000 Rubel ausgezahlt.

An der Sitzung der Kommission beteiligten sich der Stellvertretende Vorsitzende des Ministerrates der UdSSR und Vorsitzende des Staatlichen Komitees der UdSSR für materiell-technische Versorgung L. A. Woronin sowie der Erste Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Armeniens S. G. Arutjunjan. (TASS)

Den Freund erkennt man in der Not

Mitleid, Barmherzigkeit, Mitgefühl... Diese Charaktereigenschaften kommen bei Millionen Sowjetmenschen in der letzten Zeit besonders stark zum Ausdruck. Die Naturgewalt, die auf dem armenischen Boden so gnadenlos wütete, forderte Tausende Menschenopfer und raubte noch mal Tausenden Haus, Familie und Kinder. Das Unheil hat keine einzige Familie in Kustanal gleichgültig und kalt gelassen. Nicht von ungefähr sagt das Sprichwort: „Den Freund erkennt man in der Not“. Die allseitige Unterstützung und Hilfe unserer Landsleute für das armenische Brudervolk kommt nicht nur in der materiellen Hilfe und in der Einsatzbereitschaft ganzer Kollektive deutlich zum Ausdruck. Ein weiterer Beweis für die enge brüderliche Verbundenheit mit dem armenischen Volk ist auch die Bereitschaft zahlreicher Kustanaler Familien, verwaisete Kinder bei sich aufzunehmen.

Unlängst besuchte ich den Sowchos „Organisator“ im Rayon Kustanal. Ich sprach dort mit dem Vorsitzenden des Dorfsowjets Johann Bittner gerade kurz, nachdem er einlge Dorf-einwohner besucht hatte. Die Lehrer Wera Olejnik, Valentina Günter und Anatoli Swatowski haben sich sofort bereit erklärt, verwaisete Kinder zu adoptieren“, erzählte Bittner. „Mehrere Dorfeinwohner äußerten den Wunsch, Familien und Kinder aus den zerstörten Städten und Dörfern aufzunehmen und ihnen Unterkunit und Kost zu bieten“.

Der Sekretär des Gebietssekretariats Soja Tschernowa sagte: „Es gibt zahlreiche Familien, die bereit sind, Kinder aus Armenien zu betreuen. Man ruft mich nicht nur zu Hause an. Es kommen auch Frauen direkt ins Haus, um zu erfahren, wann die Kinder angereist kommen. Alle sind bereit, sie wie ihre eigenen aufzunehmen und ihnen nicht nur Haus und Verpflegung, sondern auch Güte, Wärme und Mutterliebe zu gewähren. Wir alle bemitleiden das armenische Volk sehr wegen seiner Tragödie.“



Die Textilkurzwarenfabrik in Kokschetaw liefert ihre Erzeugnisse an 556 Betriebe unseres Landes. Gegenwärtig, bei Selbstfinanzierung und wirtschaftlicher Rechnungsführung — werden in der Fabrik in der ersten Stunde des Arbeitstages 140 479 laufende Meter Erzeugnisse im Werte von 6 740 Rubel produziert.

Die Einführung der neuen Leistungsmethoden hat man dem Sekretär des Parteikomitees der Fabrik Galina Stepanowna Nowikowa zu verdanken.

Unsere Bilder: Sekretär des Parteikomitees Galina Nowikowa (Mitte) unterhält sich mit Schülerinnen Irina Tichaja und Natalia Srigina, die führende Weberin Irada Krylowa ist hier seit der Gründung der Textilkurzwarenfabrik tätig.

Fotos: KasTAG

„Wohnungsbau 91“

Wo liegt der Fehler?

Die heutige Lage in Balchasch zeigt, daß die Baubetriebe der Stadt ihre Staatsaufgabe bis Jahresende nicht bewältigen werden. Hier drängt sich die logische Frage auf: Warum ist das Bautempo so stark gesunken, wo es sich doch mit jedem Jahr steigert?

Zweifelloso gab es dafür objektive Gründe, z. B. die verzögerte Inbetriebnahme des Großplatten-

werks. Das Projekt dafür war mit vielen Fehlern erarbeitet. Es sind inzwischen schon anderthalb Jahre vergangen, aber das Werk hat nur die Hälfte der geplanten Kapazität erreicht. Anfang Juni wurde im Werk Dreischichtenarbeit eingeführt, leider hätte auch das keine positiven Änderungen mit sich gebracht. Im Wohnungsbaukombinat, dessen Kollektiv den Löwenanteil des Wohnungs-

bauprogramms zu meistern hat, sucht man nach effektiven Lösungen des Problems.

Arkadi Smagljenko, der Chef des Kombinars, hat viele Ideen, unter anderem schlägt er vor, das Wohnungsbaukombinat in zwei Strukturabteilungen aufzuteilen: die eine soll sich nur mit dem Wohnungsbau befassen und die zweite soll nur Objekte mit kul-

Wirtschaftsleben kurzgefaßt

Vier neue Wohnhäuser sind am vergangenen Wochenende im Wohnbezirk „Wostotschny“ in Sempalatinsk übergeben worden. Somit hat das Kollektiv des Bau-trusts „Semtjashstrol“ sein Jahresprogramm 1988 realisiert.

Erfolgreich sind in diesem Wirtschaftsjahr die Kraftfahrer der Kraftverkehrskolonnen Nr. 2555 aus Alma-Ata, die den nach oben korrigierten Staatsauftrag zu 102 Prozent realisiert haben. Besonders hervorgetan haben sich die Brigaden um Helmut Wittinger, Alexander Malyschew, Jakob Stör, Walentin Chabullin und Bolat Achtjajmow.

tureller und sozialer Bestimmung errichten.

Seitdem das Wohnungsbauprogramm in der Republik zum Problem Nr. 1 geworden ist, sind schon mehr als zwei Jahre vergangen. Im vorigen Jahr hat die Stadt mehr als 35 000 Quadratmeter Wohnfläche erhalten. In diesem sollten es aber nicht weniger als 40 000 Quadratmeter sein. Bringen es die Bauleute so weit? Wohl kaum. Das Leben fordert jedoch gebieterisch, das Tempo im Wohnungsbau zu steigern, die Arbeitsqualität zu verbessern.

Wilhelm BUCHLER
Gebiet Dsheskasgan

Mit Sorge um die Farm

Im Kolchos „Karl Marx“ wird die Viehzucht intensiv betrieben. Bekanntlich bewertet man die Arbeit eines Kollektivs nach seinen Ergebnissen. Dies bezieht sich mit vollem Recht auf die Milchproduktion des Kolchos. Die hiesige Farm ist ein hochrentabler Wirtschaftsbereich. Früher erreichten hier die Milchertre lediglich 1 500 Kilogramm; gegenwärtig belaufen sie sich auf 3 700 Kilogramm pro Jahr und Kuh.

„Bei einem Jahresplan von 10 178 Dezitonnen Milch haben die Melkerinnen in den zehn Monaten 10 180 Dezitonnen davon geliefert“, sagt der Brigadier des Milchkomplexes Maulen Kume-kow. „Bis Jahresende werden wir zusätzlich noch 1 200 bis 1 300 Dezitonnen Milch an den Staat verkaufen“.

Hier sei in erster Linie die Berufsmelkerei als der entscheidendste Faktor des Erfolges hervorgehoben. „Der Beruf einer Melkerin ist heute wieder populär geworden“, sagt Almakul Raisowa. „Jedes Dorfmadchen kann eine Kuh melken. Es ist aber ein Unterschied, ob es nur eine oder mehrere Kühe sind. Die Mädchen haben auf der Milchfarm eine Komsomolzen- und Jugendbrigade gebildet. Aller Anfang ist schwer, und man nahm es nicht tragisch, daß sie mit dem Milchhertrag in der ersten Zeit nicht zurechtkamen.“

Hohe Arbeitsleistungen kommen nicht über Nacht, aber erfahrene Ratgeber helfen immer, und das ist die Grundlage des gemeinsamen Erfolgs des Kollektivs.“

Über 80 Prozent der Milch werden in erster Klasse geliefert; das heißt, daß jede Dezitonne dem Betrieb 35 Rubel Einnahmen bringt. Die geplanten Erzeugnisse belaufen sich auf 27 Rubel pro Dezitonne, tatsächlich sind es aber 25 Rubel. Der Gewinn liegt auf der Hand.

Manchmal, wenn ich zum Morgenmelken komme“, erzählt Sultan Madischewa, „sehe ich in den Krippen Heu für den ganzen Tag vorgelegt. Da verliert aber das Futter seinen Nährwert! Die Frage der rationalen Fütterung wurde auf der Versammlung erörtert und die Mängel sind nun beseitigt.“

Vor zwei Jahren hatten die Melkerinnen für je 100 Kilo Milch 4 Rubel 25 Kopeken bekommen, jetzt aber werden sie auch für die Arbeitsqualität entlohnt. Wohl eben deshalb werden 80 Prozent der Milch als erste Klasse geliefert. Leider werden die Melkerinnen für die Planüberbietung vorläufig nicht extra entlohnt. Ich meine, daß auch diese Frage nach dem vollen Übergang zur wirtschaftlichen Rechnungsführung gelöst werden wird.“

Adam WOTSCHEL
Gebiet Dshambul

Lehrerseite

Neue Lehrabteilung: Möglichkeiten und Perspektiven

Ab 1. September 1988 gibt es an der deutschen Fakultät der Alma-Mater Freundschaftshochschule eine Abteilung, die Muttersprachlehrer für die Schulen der Republik ausbildet.

Nun ist das erste Semester bereits zu Ende. Wie ist es verlaufen, welche Probleme hat es mit sich gebracht, wie sind die ersten Ergebnisse? Diese Fragen richtete die „Freundschaft“-Korrespondentin Valentine TEICHRIEB an den Dekan der deutschen Fakultät Mariasch SABITOWA.

Bereits vor einem Jahr hatten die Lehrer dieser Abteilung ein Sonderprogramm erarbeitet, weil das alte für das Fernstudium nicht taugte. Alle praktischen Unterrichtsstunden in Lexik, Phonetik und Grammatik für die ersten drei Studienjahre wurden gründlich überarbeitet. Als Grundlage nahmen wir den Stundenplan der Gruppen mit fremdsprachlichem Deutschunterricht, fügten aber mehr Stunden in individueller und Hauslektüre, sowie Beschäftigungen im Sprachlabor hinzu und die Vorbereitung der Neumatrikulierten sehr dringlich ist. Dabei werden für sie bereits vom dritten Semester an Vorlesungen in Literatur in deutscher Sprache gehalten.

Ich muß sagen, daß die Studenten in diesen drei Gruppen, die aus sieben Nationalitäten bestehen, zuerst sehr große Augen machten, als wir den phonetischen Vorkurs gleich in Deutsch zu geben begannen. Jetzt kann ich aber mit Genugtuung sagen, daß sie sich nur wenig von den Studenten der anderen Abteilungen unterscheiden: Es gibt unter ihnen starke und auch schwache Studenten.

Gibt es im ersten Semester etwa eine Vorprüfung?

Das nicht, aber das erste Teat, das nach dem einmonatigen Unterricht gewöhnlich für die Anfänger durchgeführt wird, erwies, daß nicht alle gleich mitkommen.

Bekanntlich gibt es für diese Abteilung überhaupt noch keine Lehrbücher. Wie kommen denn die Lehrer dabei aus?

für Volksbildung wenden muß. Vielleicht findet dieses Problem doch noch bis Abschluß des Studiums der heutigen Anfänger ihre positive Lösung. Ich bin durchaus keine Pessimistin, aber

Ich weiß genau, wie langsam unsere bürokratische Maschinerie etwas Gutes zustande bringt. Eigentlich wäre es in unserem Fall ratsamer, erst die Kader heranzubilden, richtige Bedingungen für die wissenschaftliche Ausbildung zu schaffen und erst dann eine neue Abteilung zu bilden. Ich meine — erst selbst lernen und dann andere lehren! Bei uns liegen die Dinge genau so schlimm wie in der Abteilung Deutsche Journalistik an der Kasachischen Universität.

Sie sagten, Sie sind keine Pessimistin. Was stimmt Sie dann optimistisch?

Es ist mir gelungen, das Ministerium für Volksbildung zu überzeugen, daß unsere Lehrer jährlich Qualifizierungskurse in der DDR absolvieren sollen. Sieben Lehrer werden nun jedes Jahr, infahren können. Das ist zweifellos sehr gut!

Außerdem habe ich mit namhaften Sprachwissenschaftlern wie Professor Hartinger aus Leipzig, Professor Watzel aus Jena, Frau Dozent Schönezeit aus Berlin abgemacht, daß sie für einige Monate zu uns nach Alma-Ata kommen und Vorlesungen für unsere Studenten halten.

Und zuletzt die traditionelle Frage: Welche Pläne haben Sie persönlich bezüglich dieser neuen Abteilung?

Ich hege den Traum, unsere Hochschule könnte einmal ein Methodiker für die Lehrerbildung, die Lehrerbildungsinstitute ausbilden, die ihrerseits Lehrer für den muttersprachlichen Deutschunterricht in den Vorschulrichtungen vorbereiten. Auch sollte es endlich möglich werden, daß in unserem Institut mehrere allgemeinbildende Fächer in Deutsch unterrichtet werden. Dazu müßten aber unsere Absolventen, die bei uns weiterarbeiten, einen zusätzlichen Ausbildungskursus in der DDR durchmachen.

Eine neue Muttersprachgruppe und ihre junge Lehrerin

Im Rayon Koktschetaw wurde eine weitere Muttersprachgruppe eröffnet und zwar in der Siedlung Wassilkowka. 31 Schüler deutscher Nationalität besuchen die hiesige Achtklassenschule. Davon wurden elf Schüler aus dem zweiten und dritten Schuljahr in der Muttersprachgruppe zusammengefaßt. Hinzu kommen zwei Schüler kasachischer Nationalität, die den Sprachunterricht mit derselben Begeisterung und demselben Erfolg absolvieren.

„Drei Schüler beherrschen einen Dialekt“ berichtete uns die Lehrerin dieser Gruppe Helene Justus. „Ansonsten müssen wir beim Punkt Null beginnen. Die Buchstaben haben wir nun bereits durchgenommen. Besonders Spaß macht den Kindern die Anlehnung der Sprache im Spiel. Sie können nun sogar schon kleine, von uns vereinfachte Kreuzworträtsel lösen. In jeder Stunde wird entweder ein Lied, oder ein Gedicht eingeübt, oder ein Spiel durchgeführt.“

Die junge Lehrerin hat die Abteilung für deutsche Philologie am Koktschetawer Pädagogischen Institut absolviert und danach ein Jahr in der Siedlung Linejwka gearbeitet. Als sie nun durch ihre Heirat nach Wassilkowka kam, fand sie durch die neu eröffnete



Muttersprachgruppe gleich ein ideales Tätigkeitsfeld. In ihrer Arbeit nutzt sie besonders die reichen Erfahrungen der Muttersprachlehrerin Emma Neuwirt aus Kuroptkino, bei der sie einst selbst Unterricht hatte; sie kann sie stets um Rat bitten. Auch mit der Schule in Saretschenskoje bestehen gute Verbindungen: Von hier bekam man im Austausch gegen Lehrbücher der kasachischen Sprache die notwendigen

Bücher für den Muttersprachunterricht.

Welche Schwierigkeiten machen der jungen Lehrerin die größten Sorgen? Am kompliziertesten ist für sie die Arbeit mit den Eltern. Aber gerade in ihrem Fach ist das ein sehr wichtiger Bereich. Die dazu nötigen Erfahrungen sammelt Helene Justus gegenwärtig.

Helene hat das Institut erst vor wenigen Jahren verlassen.

Welche Fächer bringen ihr nun in den praktischen Arbeiten den größten Nutzen? In erster Linie verwendet sie die Lieder, Märchen, Theateraufführungen, die die Studentinnen im Institut im Rahmen des Methodikunterrichts mit Reinhold Lels eingeübt hatten. Ebenso die Lehrerbefehle zu diesem Fach, das der Schulpraxis am nächsten steht.

In Kürze beginnen in der Schule die Vorbereitungen zur „Dekade der deutschen Sprache“. Es sollen Kostüme genäht und Aufführungen einstudiert werden, an der die Muttersprachgruppe erstmals einen großen Anteil nehmen wird. Dazu und für ihre gesamte weitere Tätigkeit wünschen wir Helene Justus viel Erfolg.

Birgit UTZ, Korrespondent der „Freundschaft“

Gebiet Koktschetaw

Unter Bild: Helene Justus im Gespräch mit ihrer Kollegin Gulbarschin Jeksanowa, die in Wassilkowka Deutsch als Fremdsprache unterrichtet.

Foto: Alexander Engels

Bei uns in Nowodolinka

Schon seit vielen Jahren wird in unserer Schule Deutsch als Muttersprache gelehrt. Nun beginnen wir auch im Kindergarten mit dem Deutschunterricht. Das ist natürlich nicht leicht. Die Kinder müssen viel mündlich üben. Besonders viel Schwierigkeiten haben wir in der ersten Klasse. Die Kinder verwechseln die russischen und die deutschen Buchstaben. Doch in der Experimentalklasse haben wir uns davon überzeugt, daß bei gut gestalteter Unterricht auch gute Ergebnisse erzielt werden können.

In der ersten Klasse arbeiten wir jetzt nach dem neuen Programm. Es läuft da nicht alles so, wie wir es sein haben möchten. Gewisse Schwierigkeiten macht uns der Dialekt, den die Kinder im Elternhaus sprechen, besonders beim Schreiben; man schreibt so wie man spricht.

Die Deutschlehrer unserer Schule haben dieselben Probleme wie auch alle Muttersprachlehrer: Es gibt sehr wenig Anschauungsmittel und methodische Literatur für den Deutschunter-

richt. Manches fertigen die Lehrer zusammen mit den Schülern an. Im vorigen Jahr bekamen wir die Ausrüstung für ein Sprachlabor, das unsere Arbeit erleichtert und viel effektiver macht.

Gute Dienste leistet uns beim Deutschunterricht auch die außerschulische Arbeit in der Muttersprache. Wir haben die Folkloregruppe „Heidenroslein“ gebildet. Ihr gehören Mädchen und Jungen aus der 9. und 10. Klasse an. Sie singen Volkslieder, sagen Gedichte auf. Die Schüler der 5a üben verschiedene Volks-

tänze ein. Das sind N. Gorr, L. Kister, A. Miller, N. Bender, I. Strom, F. Altgerott, H. Ruppel, I. Kästen und andere. Es werden auch Märchen in deutscher Sprache inszeniert. Die Schüler der Klasse 8a zeigten vor kurzem die Märchenaufführung „Rotkäppchen“. Hier seien folgende Schüler gelobt: W. Bender — Rotkäppchen, A. Kister — der Jäger, Elvira Hammer — der Wolf, N. Geringer — Großmutter.

Unsere tüchtigen Deutschlehrer arbeiten eifrig weiter.

Katharina WIEGEL, Deutschlehrerin, Gebiet Zelinograd

Kinderspiele

Eine Deutschlehrerin beklagte sich bei mir, es gebe sehr wenig Material über die sowjetischen Schriftsteller und Dichter, über ihre Kindheit und Jugendjahre, oft fehlten solche Angaben überhaupt. Sie könnten aber für die heutigen Schüler von Interesse sein und den Literaturunterricht beleben.

Daraufhin habe ich beschlossen, einiges aus meiner Kindheit zu erzählen. Ich bin jetzt schon

ein alter Mann, aber ich erinnere mich noch ganz genau an meine Kinderjahre. Mit 5, 6, 7 Jahren spielten wir gern — im Sommer auf dem Hof, im Winter — in der Stube. Dabei wurden immer Liedchen gesungen oder Verse aufgesagt. So wird es wohl auch heute sein. Ich lerne diese kleinen Verslein leicht auswendig und hatte meinen Gefallen daran. Sehr beliebt war im Sommer

das Reigenspiel: „Häschen in der Grube saß und schlief...“ Oder Abzählreime:

Ein, zwei, drei
Butter auf den Bret
Salz auf den Speck
du mußt wegl
In den langen Winterabenden saßen die Kinder — auch die Erwachsenen — meist um den Familientisch. Mutter, Großmutter, auch ältere Schwestern waren mit Handarbeit beschäftigt. Die Kinder spielten. Was waren das für Spiele?
Dominik HOLLMANN (Schluß folgt)



Dem Lehrerberuf ergeben

Elsa Butsch ist bereits sieben Jahre Deutschlehrerin in der 7. Mittelschule der Siedlung Rudnitschny Gebiet Taldy Kurgan. Sie legt viel Wert darauf, mehr Sprechübungen zu machen und wendet viel Anschauungsmaterial an. Daher auch die guten Leistungen ihrer Schüler.

Mit großem Interesse lauschte Elsa Butsch während des Unionskongresses der Mitarbeiter des Bildungswesens jeder angesprochenen Diskussion, die unmittelbar im Zuhörersaal entbrannte und dann im Foyer weitergeführt wurde. Sie diskutierte mit ihnen im Geist mit und fühlte sich unter den Delegierten.

Im Bild: Die Deutschlehrerin Elsa Butsch.

Foto: Woldemar Huttenlocher

Die Latschen

Da war vor vielen Jahren ein Lehrer, der im Schulgebäude wohnte, wenige Schritte vom Klassenraum entfernt. Seine Frau besaß die Fähigkeit, Latschen anzufertigen. Ihr Mann, der Lehrer, trug sie auch im Schulhaus. Sozusagen auf Filzsohlen kam er über den Flur. Anfangs störte uns das ein wenig, weil wir ihn nicht hörten, wenn wir unsere Zeichenkürste an die Tafel brachten.

Mit der Zeit aber — der Mensch ist ja anpassungsfähig, der Junge noch mehr — gewöhnten wir uns an des Lehrers leisen Gang. Wohl nicht der Schullenspektor, der bei einem unangekündigten Besuch Anstoß an die Fußbekleidung des Lehrers nahm und ihn tadelte, wie wir später erfahren.

Dem Lehrer wurde aufgetragen, fürderhin in festem Schuhwerk seinen Dienst zu verrichten.

Nun wußte der Lehrer, daß der Schultor aus der Stadt nur mit dem Bus zu erreichen war, der dreimal täglich fuhr. Andere Transportmittel standen damals dem Schullenspektor nicht zur Verfügung. Die Bushaltestelle befand sich dem Klassenraum gegenüber an der anderen Straßenseite. Der Lehrer kannte die Ankunftszeiten. Mit einem langen Hals sah er zum oberen Teil des Fensters hinaus, denn der untere war mit Gardienen geschmückt, die des Lehrers Frau regelmäßig wusch und bügelte. Kam also die Ankunftszeit des Busses heran, schlüpfte der Lehrer in festes Schuhwerk, entstieg dem Bus aber kein vorgeschätzter, waren die Latschen rasch am Fuß.

Bei einer Direktorenkonferenz wertete der Schullenspektor den Besuch des Lehrers in festem Schuhwerk, entstieg dem Bus aber noch mehrmals und sagt mir dann in der nächsten Stunde, warum der Text „Versprechen“ heißt.

(Fortsetzung folgt)

(Aus DZL)

Stundenskizzen für Klasse 2

61. Stunde
Schwerpunkte: Diktat, Pluralbildung.
Kurzdiktat: Das Jahr hat 12 Monate. Der Monat hat 4 Wochen. Die Woche hat 7 Tage. Ich habe viele Hefte.
Rätsel zur Pluralbildung: Was ist's für ein Tier? (Es wiehert, hat vier Beine und läuft schnell. Wir reiten gern auf dem...) Es gibt uns Fleisch und hat Locken, aus ihnen stricken wir uns Socken usw. (s. auch das Lehrerbüchlein zur Fibel, S. 56, 57).
Fragen zur Pluralbildung: Womit hacken wir Holz? (Wer kann das Wort im Singular und Plural an die Tafel schreiben?) — Womit schreibst du? — Womit fliegen wir? — Womit fahren wir auf dem Fluß (auf dem Meer)? usw.
Abschließend wird das Lesestück — eigentlich auch ein Rätsel — „Wann sagten die Leute das?“ durchgenommen und aufgegeben.

62. Stunde
Schwerpunkte: Arbeit am Wortschatz. Wörter mit Sp, sp.
Die 4. Strophe des Neujahrsliedes „Der Schultannenbaum“ wird eingeübt.
Was wir um den Tannenbaum tun: tanzen, singen, spielen. Das Wort spielen und andere Wörter werden aus der Übung 86 herausgeschrieben. Vorher wird aber der Merksatz gelesen.

63. Stunde
Schwerpunkte: Diktat, Pluralbildung.
Kurzdiktat: Es ist Winter. Überall liegt Schnee. Die Kinder rodeln. Sie laufen Schlittschuh und bauen einen Schneemann. Alle sind lustig und spielen.
Die 4. Strophe des Liedes vom Tannenbaum wird eingeprägt.
Anschließend werden die Neutra auf -er im Plural, die im Merksatz sind, geübt (Übung 88). Die Schüler schreiben sie im Plural auf und lassen nach jedem eine Lücke, um zu Hause die Singularform einzusetzen.
Die 64. Stunde steht zur freien Verfügung des Lehrers.

Thema 8.
Winter und Winterfreuden
Hauptziele der Behandlung des 2. Teils des Themas im 3. Lehrviertel: Die Kinder sollen die Winterfreuden nacherleben. Das Gefühl der Dankbarkeit und der Liebe gegenüber den Verwandten, gegenüber unserer Regierung soll dabei gefördert werden.
Das richtige Verhalten bei Schneestürmen wird an einem nachahmungswerten konkreten Beispiel geübt (Peter, war kein Angsthase).
In die Winterzeit fällt auch der Tag der Sowjetarmee. Die Schüler sollen bei der Behandlung diesbezüglicher Stoffe erkennen,

warum es notwendig war, die Rote Armee zu gründen. Warum es mehr als 60 Jahre notwendig bleibt, unsere Heimat vor unseren Feinden zu schützen. Wer sind unsere Feinde. — Wer sind unsere Freunde.
In der Rechtschreibung wird eines der schwierigsten Themen behandelt: die S-Schreibung. Die Schwierigkeiten sind dadurch bedingt, daß sich in diesem Falle nicht immer die Rechtschreibung ermitteln läßt. Deshalb kommt es hier mehr als in vielen anderen Fällen auf das Einprägen von Schriftbildern an.
Im Bereich der Sprachlehre wird die Pluralbildung wiederholt. Die Personalendungen im Präsens werden systematisiert.
Wortschatzminimum zum Thema: Winter (der Norden, der Nordwind, nördlich, die Eisbahn, Väterchen Frost, der Wind saust und heult, eisig kalt, der Schneesturm, die Schneehütte), die Sowjetarmee (die Wache, wachen, auf Wache stehen, der Feind — die Feinde, die Grenze — die Grenzen, schützen, der Schutz, die Heimat, mutig, kühn, gratulieren zum..., die Gefahr, gefährlich, verjagen, besiegen, ehren, die Ehre, zu Ehren, die Front).

65. Stunde
Schwerpunkte: Arbeit am Wortschatz.
Gespräch über die Winterferien: Wo seid ihr in den Ferien gewesen? — Was habt ihr während der Ferien getan (erlebt)? — Was hat man dir zu Neujahr geschenkt? usw.
„Wir wollen heute einmal lesen, was ein Junge seinem Freund über seine Ferien erzählt. Es ist Peter.“ (Lesevortrag des Lehrers).
Lange Wörter: die Pelzmütze, die Fausthandschuhe, die Neujahrstanne, der Sportplatz, die Eisbahn, der Schulhof, die Mannschaft, die Hockeymannschaft, der Neujahrabend, außerdem, nördlich, Sibirien, neugierig. Lesen mit verteilten Rollen.
Lehrer: Peter hat ein Foto mitgebracht. Das Farbbild (s. „Unsere Muttersprache“, Kl. 3) zeigt es uns. Wollen wir es einmal beschreiben? Was zeigt uns das Bild? (Neujahrstanne auf einem Platz) — Was können wir von der Tanne sagen? — Wer steht neben der Tanne? — Wie sieht Väterchen Frost aus? (Was hat er an?) Hat nur Väterchen Frost einen Bart? — Was tun die Zwerge? usw.
Der Dialog wird noch einmal gelesen. Fragen: Wo ist Peter in den Ferien gewesen? — Wo liegt Apollonowka? — Bei wem war er dort zu Besuch? — Was hat ihm seine Oma geschenkt? — Was sagte Peter über das Dorf, wo seine Oma lebt? — Wer kann uns Wörter mit dem ersten Wort „Schnee“

nennen? (Schneemann, Schneeball, Schneeflocke) — Wer kann uns Wörter mit dem zweiten Wort „schuh“ nennen? (Schlittschuh, Handschuh).
Die Wörter werden aufgeschrieben.
Hausaufgabe: Die Schüler üben sich im Lesen.
66. Stunde
Schwerpunkte: Arbeit am Wortschatz. Gespräch.
Lesen mit verteilten Rollen: Wo liegt Omsk (Apollonowka)? — Was erlebte Peter in Apollonowka? — Was zeigt uns das Bild?
Jetzt wollen wir einmal genauer erfahren, was Peter auf dem Schulplatz alles erlebte. (Lesevortrag und Lesebildung) Somit wird die Bildbetrachtung zur Vorbereitung auf die Textbehandlung.
Was ist vom Neujahrsmann (Väterchen Frost) gesagt? — Wie sah er aus? — Was er alles tat? — Wer half ihm dabei? — Wie sahen die Zwerge aus? usw.
In der nächsten Stunde werden wir wieder einmal feststellen, wer von euch am schnellsten und ausdrucksvollsten lesen kann.
67. Stunde
Schwerpunkte: Arbeit am Wortschatz. Das stimmhafte s.
Überprüfung des Leistungsstandes im Lesen. Nachzahlen anhand folgender Stichpunkte, die von der Klasse unter Anleitung des Lehrers erarbeitet werden: (1) Peter war bei seiner Oma in Sibirien; (2) der Neujahrabend auf dem Schulplatz.
Das stimmhafte s. Das Wort Sibirien wird analysiert und das stimmhafte s geübt. Es steht vor Selbstlauten. Weitere Beispiele: Welche Jahreszeit hat ein stimmhaftes s am Anfang? — Welcher Monat? — Welche Wochentage?
Hört einmal zu und nennt dann Wörter mit einem stimmhaften S-Laut in der Mitte des Wortes:
Der Januar, der Januar ist stets der erste jedes Jahr. Er läßt die Stürme blasen, bringt Schnee und Eis und rote Nasen.
Wo steht das stimmhafte s in diesen Wörtern? (Das stimmhafte s steht immer vor Selbstlauten am Anfang und in der Mitte eines Wortes).
Antwortet auf meine Fragen in den Wörtern die ihr nennt, muß ein stimmhaftes s sein: Was brauchst du zum Waschen? (Seife) — Was geht am Morgen im Osten auf? (die Sonne) — Wieviel Tage hat die Woche? (sieben) — Was tun wir, wenn wir etwas verloren haben? (Wir suchen es.) — Welcher Vogelname beginnt mit M? (Wir kennen ihn aus der Fibel: die Meise) — Wie nennen wir Gurken, Tomaten, Erbsen, Mohrrüben mit einem Wort? (Gemüse)

heißt das Mädchen? Wie nennen die Leute sie? Warum?
70. Stunde
Schwerpunkte: Textbehandlung. Die Schreibung ß.
Die Schüler haben also zusammengetragen, wie Pawluscha ist: vergnügt, hilfsbereit, lustig. Und wie war Mascha? (klein, blond.) Sie hatte rote Backen (Bäckchen). Die Wörter lustig und vergnügt sind gleichbedeutend.
Wir wollen heute lesen, was die Mutter den Kindern eines Morgens erlaube. Ihr werdet es selbständig lesen. Stilles. Der Lehrer fixiert, ohne daß es die Schüler merken, nach der Uhr, wieviel Minuten seine Schüler für den Abschnitt brauchen.
Wir lesen nun, was die Mutter zu den beiden Kindern sagt. Wir lesen, was Pawel nach der Schule tat. Was wollte Pawel der Großmutter zeigen?
Lest ihr euren Eltern (Oma) auch aus dem Buch vor? Wer von euch hat eine Großmutter? Wo lebt sie, im Dorf oder in der Stadt? — Besuchst du deine Oma oft?
Wer kann das Wort Großmutter an die Tafel schreiben? — Aus welchen Wörtern besteht es? Was schreiben wir am Ende des Wortes groß? (Langes o:—ß) Wer kann noch Wörter mit ß am Ende nennen? (Hilfsfragen: Wie ist die Kreide? — weiß, süß. Wie ist der Zucker? — weiß, süß. Wie ist es Sommer? — heiß.)
Übung 94: Lest erst die Wörter mit ß am Ende. Lest die Wörter mit ß nach Zwielaute! Welche Wörter haben ß in der Mitte?
Hausaufgabe: Lest den Eltern (Oma) den Abschnitt vor!
71. Stunde
Schwerpunkte: Textbehandlung, s — ß.
Beim Lesen: Wir suchen Wörter mit stimmhaftem s heraus! Wir suchen Wörter mit ß heraus! Übung 96 wird gelesen und anschließend Übung 98 mit Wörtern aus der Wortreihe in Übung 96 zum Teil erledigt (schriftlich).
Der zweite Teil (die letzten vier Sätze) wird zu Hause geschrieben.
Hört einmal zu, was mit Pawel und Mascha auf dem Wege zur Oma geschah! (Lehrervortrag) Was geschah im Wald? — Wie schützten sich die Kinder vor dem Schneesturm?
Abschnitte lesen die Kinder zu Hause.
72. Stunde
Schwerpunkte: Textbehandlung. Diktat.
Wie sieht das Wetter ändernde. (Wie wurde das Wetter?) — Wie sieht die Kinder vor dem Schneesturm schützen. (Wie baute Pawel ein rundes Schneehäuschen?) — Bei wem hatte er das gelernt?
Der letzte Teil („Die Rettung“) wird nun gelesen und erläutert. Besuchen die Kinder ihre Oma? — Warum nicht?
Kurzdiktat: Er lernt fleißig.

Ich gieße die Blumen. Auf der Straße spielen wir nicht. Ich heiße... (jeder schreibt seinen Vornamen). Im Sommer ist es heiß.
Der Lehrer weist darauf hin, daß ß auch für den S-Laut steht. Er ist immer stimmlos.
Hausaufgabe: Der ganze Text wird gelesen. Die Fragen zum Text stellen die Kinder ihren Eltern.
73. Stunde
Schwerpunkte: Arbeit am Wortschatz. Das stimmlose s (ß).
Warum ist Pawel kein Angsthase? — Wie ist er? (vergnügt und lustig, hilfsbereit, klug, fleißig) — Was weißt du über Mascha? Wie ist sie? (Sie ist klein, blond, noch ängstlich.) Die Schüler suchen die Stellen im Text, die das belegen.
Ich sage euch Sätze, und ihr sagt, ob sie richtig sind, und verbessert: Der Schnee ist heiß. — Das Papier ist fleißig. — Das Wetter ist weiß. — Der Junge ist heiß. — Der Tee ist weiß. Die Schüler korrigieren jeden Satz und schreiben ihn dann ins Heft.
74. Stunde
Schwerpunkte: Textbehandlung. Die Schreibung ss—ß.
Die Behandlung des ss-Schreibens beginnt mit einer mündlichen Vorübung: Wieviel Mal essen wir im Tage? — Womit schneiden wir Brot? (Messer) — Was trinken wir? (Milch, Tee, Kakao, Wasser) — Was bringt Mama in der Schüssel? usw. Die Wörter mit ss werden dabei an die Tafel und ins Heft geschrieben und analysiert.
Der nächste Schritt ist die Reimübung, wobei die Reimwörter aufgeschrieben werden. Diese Vorübungen bereiten gleichzeitig auch das Wortgut der Einzelschreibung vor, die dann folgt. Abschließend — Übung 103.
Welche Spiele spielt ihr zu Hause und in der Schule? — Spielt ihr auch „Soldaten“? Darüber gibt es in unserem Buch eine schöne Geschichte. Die Geschichte erzählt uns ein Erwachsener.
Der Text wird vom Lehrer angelesen (1. Abschnitt).
Warum der Junge weinte, lest ihr zu Hause selbst. Übung 104 schriftlich als Hausaufgabe.
75. Stunde
Schwerpunkte: Textbehandlung. Lesebildung (auch mit verteilten Rollen): Warum der Kleine weinte. — Was seine Spielfreunde nicht richtig machten. Hältst du immer dein Versprechen?
Der zweite Schritt der Stunde ist die Übung 104. Was wir (ich) nicht vergessen (vergesse): Hefte, Bücher, Hausaufgabe usw. Ihr lest den Text zu Hause noch mehrmals und sagt mir dann in der nächsten Stunde, warum der Text „Versprechen“ heißt.
(Fortsetzung folgt)

Im Blickfeld der Leser

Die Sowjetdeutschen vor dem Krieg und heute

Der Beitrag „Die Sowjetdeutschen vor dem Krieg und heute“ von W. Aumann und W. Tschernyschow, in der „Prawda“ vom 5. November 1988 veröffentlicht und darauf in der „Freundschaft“ nachgedruckt, hat unter un-

seren Lesern ein lebhaftes Echo ausgelöst. In der Redaktion treffen noch immer Briefe von unseren Lesern ein, in denen sie ihre Meinung zu dieser Publikation äußern. Nachstehend bringen wir einige davon.

Auch miterlebt

Es war außerordentlich wichtig, daß auch die „Freundschaft“ den Beitrag „Die Sowjetdeutschen vor dem Krieg und heute“ von W. Aumann und W. Tschernyschow aus der „Prawda“ in deutscher Sprache nachgedruckt hat. Denn diese Zeitung ging da bei uns von Hand zu Hand, und jeder las das mit großem Interesse und offener Genugtuung. Auch ich las diesen Beitrag mit innerer Bewegung, und die Tränen standen mir in den Augen, denn ich bin ja auch ein Teilchen dieses unglücklichen Volkes und habe diese bittere Geschichte auch miterlebt.

Ich lernte in einer deutschen Schule in Baku, aber ganz unerwartet hat man die deutschen Schulen auch dort geschlossen und uns Schüler in russische Schulen nach unserem Wohnort übergeführt. Das geschah Anfang 1938. Gewiß fiel es uns schwer, uns den plötzlich geänderten Bedingungen anzupassen. Es war aber nichts zu machen. Wir mußten auch zugleich Russisch, Aserbaidschaisch, Englisch (oder Französisch) erlernen. Das hieß dann „Erziehung im Geiste des Internationalismus“.

Aber daß man dieses Gefühl den Menschen doch nicht anzingen darf, hatte man scheinbar vergessen. Trotz alledem waren wir alle gute Freunde und verstanden gut einander. Bis jetzt ist mir das vergilbte Foto, wo alle meine Schulkameraden abgebildet sind, sehr teuer. Ich betrachte es oft, und da erwahe ich in meinem Gedächtnis die besten Erinnerungen aus jenen Zeiten.

1940 wurde mein ältester Bruder in die Rote Armee einberufen. Er, wie stolz ich auf ihn damals war! Ich konnte es einfach nicht aushalten, bis auch meine Zeit herankam und auch ich ein Soldat werden würde. Statt dessen aber wurde ich heimtückisch meiner Heimat beraubt, und hinter Stacheldraht in die sogenannte Arbeitsarmee gesteckt. Dasselbe Schicksal traf viele meiner Altersgenossen.

Ja, viel mühen wir durchmachen! Die schrecklichen Zeiten sind aber vorbei, und wir leben jetzt eigentlich nicht schlecht — niemand verfolgt uns, wir haben gute Häuser, Wohnungen, Autos, auch in der Arbeit sind die Deutschen nicht die Letzten. Aber was ist mit uns als Volk geschehen? Wir wohnen zerstreut, unsere Kinder können in ihrer Muttersprache weder schreiben noch lesen? Entspricht das dem, was W. I. Lenin gemeint hat? Gewiß, nicht! Alle Völker unseres Landes müssen sich gleichberechtigt fühlen — nur so kann eine gesunde und einige Gesellschaft entstehen. Und ich hoffe, daß wir doch dazu kommen werden!

Johann SÄNGER

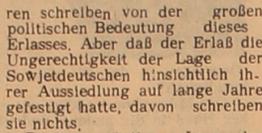
Gebiet Swerdlowsk

Der Wahrheit die Ehre geben

Der Beitrag von W. Aumann und W. Tschernyschow in der „Prawda“ „Die Sowjetdeutschen vor dem Krieg und heute“ weckte in mir, aufrichtig gesagt, wieder Schwermut und Beklemmung auf.

Während das Schicksal der Sowjetdeutschen vor dem Krieg, in der Kriegszeit und in den ersten Jahren der Nachkriegszeit hier real beschrieben ist, so haben uns die Autoren die Zeit nach Stalins Tod in Bezug auf die Lage der Sowjetdeutschen einseitig und nur im rosigen Licht dargestellt.

Es ist unbestreitbar, daß die Abschaffung des Erlasses von 1941, das Erscheinen der ersten Nummer der Zeitung „Neues Leben“ in Moskau im Mai 1957, die darauffolgende Gründung der Zeitungen „Rote Fahne“ und „Freundschaft“, die Ausstrahlung von Rundfunksendungen in deutscher Sprache, positive Erscheinungen im Leben der Sowjetdeutschen waren. Aber die Grundlage des Lebens der Sowjetdeutschen war damit bei weitem nicht geregelt. Auch der Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1964 hob nur die grundlosen Anschuldigungen von den Sowjetdeutschen auf. Die Auto-



ren schreiben von der großen politischen Bedeutung dieses Erlasses. Aber daß der Erlass die Ungerechtigkeit der Lage der Sowjetdeutschen hinsichtlich ihrer Aussiedlung auf lange Jahre gefestigt hatte, davon schreiben sie nichts. Die gegenwärtige Lage der Sowjetdeutschen wird in dem Beitrag ziemlich gleichgültig geschildert. „Die Bedingungen für die Entwicklung der nationalen Kultur der Sowjetdeutschen verbessern sich von Jahr zu Jahr wenn auch nicht so rasch, wie man es haben möchte“, lautet es da. Von der realen Lage der Sowjetdeutschen in Bezug auf die nationale Kultur, Wissenschaft und Kunst, das Erlernen der deutschen Muttersprache haben die Autoren — wohl mit Vorbedacht — nichts erwähnt. Dabei haben darüber Herold Belger, Hugo Wormsbecher u. a. Autoren nicht nur einmal und sehr überzeugend geschrieben. Auch über die Gründe der Auswanderung von Bürgern deutscher Nationalität in die BRD präsentieren die Autoren nur die glattgebügelte Wahrheit. Ja, sie geben zu, „ihre Entscheidung“ werde sowohl durch die negativen Erfahrungen aus der Vergangenheit, als auch dadurch beeinflusst, daß einige heutige Probleme ungelöst bleiben.“

„Sind es wirklich nur „einige heutige Probleme“, die ungelöst bleiben? Man hätte hervorheben müssen, daß das Hauptproblem in der heutigen Lage der Sowjetdeutschen, in der Erhaltung ihrer Nationalität und Muttersprache liegt und daß es bis jetzt ungelöst bleibt.“

Die eingeleiteten Maßnahmen zur Verbesserung der Bedingungen für die Entwicklung der nationalen Kultur der Sowjetdeutschen sind nicht imstande, dieses Problem zu regeln und zu beseitigen. Davon, daß dieses Problem nur durch die Wiederherstellung der deutschen Autonomie gelöst werden kann, haben unsere deutschen Zeitungen schon mehrmals ausführlich und überzeugend geschrieben. Die Autoren haben diese Frage aber nur so unter anderem, mit einigen Worten gestreift und gemeldet, daß „der Vorschlag, die Staatlichkeit der Sowjetdeutschen wiederherzustellen, von den Partei- und Staatsorganen im Zentrum und an der Basis erforscht wird.“ Sie selbst nehmen aber dazu keine Stellung ein!

Bin einverstanden mit der Meinung der Autoren: „Die Heimat der Sowjetdeutschen ist hier...“ Wenn man aber von ihrer gegenwärtigen Lage heute schreiben will, mußte man sie nicht nur in rosigen Farben darstellen, sondern der Wahrheit die Ehre geben. So wie sie ist!

Anton RAMBURGER
Gebiet Nowosibirsk
P. S. Ich glaube kaum, daß Sie meinen Brief drucken werden, denn er ist gegen das gerichtet, was in der „Prawda“ gedruckt stand. Obriens sollte man auch in der „Prawda“ die Wahrheit schreiben, besonders heute, wo doch Perestrojka und Glasnost Tagesparolen sind.

Alles muß klar ausgedrückt sein

Die erfreuliche Tatsache, daß gerade zur Oktoberfeier der Artikel von W. Aumann und W. Tschernyschow in der „Prawda“ erschienen ist, möchte ich als ein gutes Omen für die Perspektive der Lösung unserer Probleme bezeichnen. Diese Publikation als ein weiterer Schritt nach der „ersten Schwalbe“ — dem Artikel vom 6. IX. in der „Selskaja Sijn“ — und nun gleichzeitig die aufschreibliche Abhandlung von Hugo Wormsbecher in der Zeitschrift „Snamja“ (Nr. 11, 88) erschließen endlich für die breite Öffentlichkeit die Wahrheit über unser Volk.

Im „Prawda“-Artikel vom 5. November d. J. sprechen mich besonders die Stellen an, wo es heißt, daß die Sowjetdeutschen auch in den schwersten Zeiten Pa-

trioten ihrer Heimat blieben. Gerade deshalb finde ich die Ungerechtigkeit ihnen gegenüber himmelschreiend. Sehr wichtig ist weiter der Rückblick in die Geschichte mit der Aufzählung der hervorragenden Revolutionäre und Staatsfunktionäre der jungen Sowjetmacht aus der Mitte der Deutschen, ihre Teilnahme an den Kampfhandlungen der Roten Armee.

Doch in dem Abschnitt über die Aussiedlung von 1941 gibt es einige Sätze, die einen stützigen Charakter haben. Ihre Zweideutigkeit ist geradezu auffallend.

„Es ist verständlich, daß unter diesen Bedingungen Sondermaßnahmen zu einer sicheren Rückkehr getroffen wurden. Eine davon war gerade die Aussiedlung der Deutschen aus dem europäischen Teil der UdSSR.“ Vor wem müßte man sich decken? Etwa vor denen, die den Provokateuren in faschistischen Uniformen die gebührende Abfuhr erteilten? Doch da wohl nicht alle den erwähnten Artikel von Hugo Wormsbecher gelesen haben, möchte ich diese Stelle aus der „Snamja“ in Russisch zitieren:

„Абсурдно предполагать, что десятки шпионов и диверсантов могли безнаказанно проникнуть в маленькую автономию из Германии в немецких селах, где все знали друг друга из поколения в поколение, люди не могли бы остаться незамеченными, как не остались незамеченными чекисты, заброшенные сюда в форме немецких парашютистов для проверки «лояльности» здешнего населения. По рассказам очевидцев, участники этого провокационного маскарада был дан достойный отпор. Да и могло ли быть иначе?“

Diese Episode wirft zusätzlich Licht auf die tragischen Ereignisse des Augusts 1941 in der Wolgadeutschen Republik. Erinnert das übrigens nicht an jene Nazis in polnischer Uniform, die Hitler 1939 nach Polen schickte, um seinen Überfall irgendwie zu rechtfertigen?

Gleich nach den vor mir zitierten Sätzen aus der Publikation in der „Prawda“ folgt allerdings die Erklärung, diese Aussiedlung sei unter einem falschen Vorwand verwirklicht worden. Ist das nicht ein Widerspruch zu den beiden vorangehenden Sätzen?

Evakuierung und Aussiedlung sind unterschiedliche Begriffe. Wir wurden aus der Krim am 17. August ausgesiedelt, also noch vor dem Erlass über die Wolgadeutschen (28. August). Diese Aussiedlung erfolgte ungefähr vom 17. bis zum 20. August. Legte man besonderen Wert auf diese Tatsache, so könnte man in unserem Fall vielleicht auch von Evakuierung sprechen, zumal meine Heimatstadt Feodosija ja zugleich eine Grenzstadt am Schwarzen Meer ist, und man versprach uns, daß wir nach drei Monaten wieder zurückwürden. Aber warum wurden nur wir, die Sowjetdeutschen, „evakuiert“? Drohte denn dem anderen Teil der Bevölkerung, besonders dem jüdischen, nicht auch die Gefahr einer tatschistischen Invasion? Willte man uns Krim-Deutschen etwa vor dem Schicksal jener Sowjetdeutschen bewahren, die aus den Gebieten Odessa und Nikolajew von den Faschisten später nach dem Westen mitgeschleppt wurden? Doch an solch eine „Fürsorge“ ist kaum zu glauben, denn auch die Autoren des Artikels Aumann und Tschernyschow berichten, daß die Deutschenhetze (um die Dinge bei richtigem Namen zu nennen) noch lange vor dem Krieg einsetzte und daß sie von der Atmosphäre des zunehmenden Misstrauens und Spionageverdachts ausgelöst worden war. Diese dem Geist der sowjetischen Nationalitätenpolitik widersprechenden Umstände, waren es, die den Erlass vom 28. August 1941 und die nachfolgende politische und soziale Unterdrückung der Sowjetdeutschen ins Leben riefen und nicht eine gewisse andere Notwendigkeit! Die Lage an der Front konnte noch so schwer gewesen sein — unsere Aussiedlung aus der Krim war dennoch keine Evakuierung! Wir teilten das Schicksal der Wolgadeutschen, und deshalb haben wir heute die gleichen Interessen, was die Wiederherstellung der Autonomie an der Wolga betrifft.

Ich möchte durch diese meine Bemerkungen die Publikation in der „Prawda“ vom 5. November nicht im geringsten schmälern. Alles andere als das! Doch je heikler das Problem, desto klarer muß seine Behandlung sein. Das wollte ich nur betonen.

Kornelius NEUFELD
Zelinograd

Pressekonferenz der sowjetisch-französischen Besatzung

Während des Flugs haben wir, alles getan, was von den Medizinern empfohlen wurde, um uns nach der Landung schneller an die irdischen Bedingungen anzupassen. Und jetzt fühlen wir uns besser, als vermutet. Das erklärte W. Titow auf einer Pressekonferenz im Sternstädchen.

Glaswand getrennt. Wladimir Titow und Mussa Nanarow, die neuen Weltrekordhalter im Langzeitflug — 365 Tage, 22 Stunden und 39 Minuten — sowie Jean-Loup Chretien, der 24 Tage 18 Stunden und sieben Minuten im Weltall verbracht hatte, sahen glänzend aus. Sie bewegten sich ohne sichtbare Anspannung, wirkten gelassen, lächelten und beantworteten alle Fragen ausführlich.

„Der Monat im Weltraum war der schönste in meinem Leben“, sagte Jean-Loup Chretien. Er schätzte die Vorbereitung seiner sowjetischen Kollegen hoch ein und betonte, daß er nach der Ankunft an Bord der Raumstation mit von der glänzenden physischen und moralischen Verfassung von Wladimir Titow und Mussa Nanarow sehr beeindruckt war.“

PANORAMA

In den Bruderländern Perspektivprogramm der Zusammenarbeit

PRAG. Eines der Perspektivprogramme, die im Rahmen der Vervollkommnung der Arbeitsstruktur der tschechoslowakischen Produktionsvereinigung „Svit“ in Gottwaldow verwirklicht werden, ist die Schaffung gemeinsamer Betriebe im Ausland.

Die Vereinigung will solche Betriebe auch in der VR China, in Indien, Vietnam, auf Kuba und in der Sowjetunion bauen.

Gemeinsam mit chinesischen Partnern sollen Lederschuhe gefertigt werden, und der Entwurf unter Teilnahme von Indien beabsichtigt. In diesem Land die Fertigung von 2,5 Millionen Quadratmeter Schuhideer, 300 000 Paar Oberleder und 700 000 Paar Schuhe zu organisieren.



VRB. Die Schuhfabrik „P. Tschengelow“ in Plowdiw ist in rund außerhalb der Republik durch die hohe Qualität ihrer Erzeugnisse bekannt. Um mit der Mode stets Schritt zu halten, werden jährlich 99 Prozent der Sortiments erneuert. Um die Arbeitsorganisation zu verbessern, wird im Betrieb elektronische Rechen-technik eingesetzt.

Die bulgarischen Schuhmacher arbeiten ersprießlich mit ihren Kollegen aus den RGW-Mitgliedsländern zusammen. Enge Kontakte bestehen zwischen der Schuhfabrik Plowdiw und der Vereinigung „Skorochod“ in Leningrad.

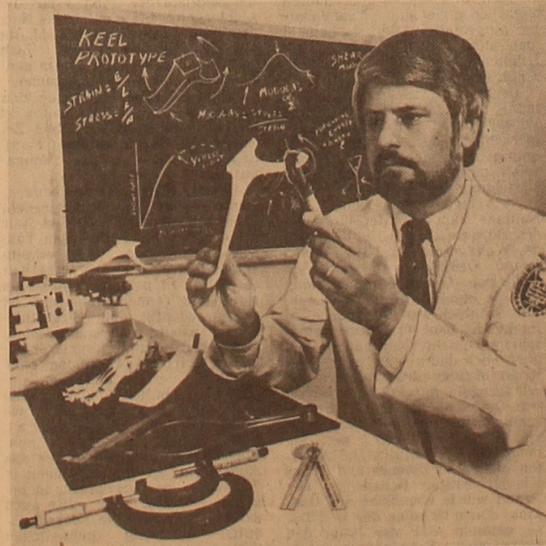
Unser Bild: Neue Modelle von Damenschuhen der Fabrik „P. Tschengelow“.

Foto: TASS

Wettbewerb der Illustratoren

„LAN-BATOR. In der Mongolei wurde ein Wettbewerb der Illustratoren um die beste Aufmachung der neuen Ausgabe der „Geheimen Geschichte der Mongolen“ ausgeschrieben. Diese Ausgabe wird dem 750. Jahrestag des Denkmal der altmongolischen Kultur gewidmet, der 1990 be- gangen wird.

Die „Geheimen Geschichte der Mongolei“ ist das erste der bekannten Geschichts- und Kulturdenkmäler dieses Volkes, ein einzigartiges Kulturgut der ganzen Menschheit. Wissenschaftler vieler Länder geben zu, die „Geheimen Geschichte“ stehe bezüglich ihrer Bedeutung für die heutige Wissenschaft sowie ihrer künstlerischen Werte nicht dem größten Denkmal des altindischen Heldenepos „Mahabharata“, der heroischen Epöpe des französischen Mittelalters „Rolandslied“ oder „Der Mär vom Heereszug Igers“ nach.



Der Amerikaner John Sabolich wohnt in der Stadt Oklahoma City. Die Hauptbeschäftigung seines Lebens ist die Fertigung von Prothesen für die unglücklichen Menschen, die ihre unteren Extremitäten verloren haben. Vielen Invaliden, die die Hoffnung auf eine vollwertige Existenz aufgegeben haben, hat John diese Hoffnung und somit auch die Freude der Bewegung, der Fülle der Empfindungen und das Gefühl der Freiheit wiedergegeben.

John Sabolich ist nicht einfach ein Profi. Seine orthopädischen Einrichtungen, meistens sehr komplizierte Konstruktionen, sind qualitativ und außerordentlich bequem. Äußerlich lassen sie sich nur schwer von den „lebendigen“ Körperteilen des Menschen, gegebenenfalls von den Füßen, unterscheiden. Gut bekannt ist heute der sogenannte „Sabolich-Fuß“. Diese einzigartige orthopädische Errungenschaft dient schon vielen Menschen.

Unser Bild: John Sabolich bei der Vervollkommnung seines berühmten „Fußes“.

Foto: TASS

Gemeinsam für die Zukunft unseres Kontinents handeln

Die Verwirklichung des sowjetisch-amerikanischen INF-Vertrages sowie Fortschritte bei der Ausarbeitung eines Abkommens zur radikalen Reduzierung der strategischen Offensivwaffen hat noch deutlicher als bisher die Bedeutung des Problems einer Reduzierung der konventionellen Streitkräfte und Rüstungen in Europa vor Augen geführt.

Die Lösung dieses Problems ist im Zusammenhang mit einer ganzen Reihe von Faktoren erforderlich. Denn die militärische Konfrontation auf dem Kontinent ist allzu groß und folglich auch allzu gefährlich. Hier sind gewaltige Streitkräftegruppierungen des NATO-Blocks und des Warschauer Vertrages konzentriert. Dabei dauert die Anhäufung des nichtnuklearen Potentials weiterhin an. Die Entwicklung der konventionellen Waffen ist dabei, eine prinzipiell neue Ebene zu erreichen. Ihre Stärke, Präzision, Einsatzbereitschaft und Reichweite nehmen ständig zu. Die Zerstörungen eines Krieges mit Einsatz konventioneller Mittel der Kriegführung sind heute mit Zerstörungen eines nuklearen Krieges praktisch vergleichbar. Laut Einschätzungen der Fachleute würde ein lediglich 20 Tage andauernder Krieg mit konventionellen Waffen in Europa ebenso viele Zerstörungen wie ein Fünf-Tage-Krieg mit Einsatz faktischer Kernwaffen anrichten.

Die katastrophalen Folgen eines konventionellen Krieges, falls ein solcher entfesselt werden sollte,

werden auch noch durch andere Faktoren verschlimmert, so etwa dadurch, daß es auf dem Territorium Europas rund 200 Kernkraftwerke, eine große Zahl von Chemiebetrieben gibt, radioaktive Stoffe und radioaktiver Müll usw. gelagert werden. So genügen etwa nur wenige Artilleriegeschosse, um einen Kernreaktor zu zerstören. Die Zerstörung eines solchen Reaktors kann aber bereits mit der Explosion eines Kernsprengsatzes mit allen sich daraus ergebenden Folgen gleichgesetzt werden.

Außerordentlich wichtig ist auch der ökonomische Faktor. Für die konventionellen Streitkräfte wird der größte Teil der Militärausgaben der Mächte verwendet, die über Kernwaffen verfügen. So entfallen in den Vereinigten Staaten auf ihre strategischen Nuklearstreitkräfte nicht mehr als 15 Prozent des Militärbudgets, während die konventionellen die übrigen 85 Prozent beanspruchen. Somit würde die Einstellung des Waffens bei konventionellen Waffen, ihre Reduzierung sowie die Verminderung des Personals der konventionellen Streitkräfte sowohl für die Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages als auch für die NATO-Staaten eine wesentliche finanzielle Einsparung bedeuten.

Und es gibt schließlich auch noch einen nicht weniger wichtigen Faktor. Die Frage des Verhältnisses der konventionellen Streitkräfte und Rüstungen der Teilnehmerstaaten des Warschauer Vertrages und der NATO wird heute von

gewissen Kreisen im Westen zu dem Zweck aufgeworfen, die „Notwendigkeit“ der Erhaltung der Kernwaffen in Europa nachzuweisen, um eine Pause in dem begonnenen Prozeß der Reduzierung der nuklearen Streitkräfte zu bekommen. Mehr noch, diese Kreise, die sich auf die im Westen erfundene Lügenmärchen von der „Überlegenheit“ des Warschauer Vertrages über die NATO berufen, versuchen, die westeuropäische Öffentlichkeit davon zu überzeugen, daß die Verstärkung der nuklearen und konventionellen Streitkräfte durch den Westen sowie ein „Ausgleich“ der entsprechend dem sowjetisch-amerikanischen Vertrag zu vernichtenden Pershing- und Flügelraketen absolut „notwendig“ sei.

Angesichts aller dieser Momente wird besonders anschaulich die ganze Bedeutung des von der Sowjetunion unternommenen einseitigen Schritts zur Reduzierung ihrer konventionellen Rüstungen und Streitkräfte. Die praktischen Maßnahmen der Sowjetunion auf dem Gebiet der Reduzierung der militärischen Konfrontation werden ganz bestimmt der Festigung des Vertrauens, der Stabilisierung der militärischen Situation auf dem Kontinent dienen, den künftigen Verhandlungen zwischen den Staaten des Warschauer Vertrages und der NATO über eine Reduzierung der Streitkräfte und konventioneller Rüstungen in Europa positive Impulse verleihen.

Wladimir TSCHERNYSCHOW, TASS-Kommentator

Amerikanisch-sowjetische Umweltstrategie wird erarbeitet

„Schon die elementaren Tatsachen der Geographie und der Ökologie sind das überzeugendste Argument zugunsten der Erarbeitung einer gemeinsamen amerikanisch-sowjetischen Umweltstrategie.“ Diese Auffassung äußert der amerikanische Wissenschaftler David McIvane in seinem mit „Tagesordnung für die Zukunft“ überschriebenen Referat, das er dem Institut für Außenpolitik bei der Johns-Hopkins-Universität vorgelegt hat.

Der Wissenschaftler schreibt, daß auf den beiden Großmächten angesichts ihrer Fläche und des

Ausmaßes ihrer wirtschaftlichen Aktivitäten eine besondere Verantwortung für den Umweltschutz, einschließlich des Tierschutzes, liegt. Das Territorium der UdSSR und der USA mache 25 Prozent des besiedelten Teils unserer Planeten aus, auf ihm befände sich mehr als die Hälfte aller Süßwasservorräte der Welt. Die Bevölkerung beider Länder betrage aber nur ein Zehntel der Weltbevölkerung, wobei auf die UdSSR und die USA 40 Prozent der Industrieproduktion und 43 Prozent der Energieerzeugung der Welt entfielen. Der Wissenschaftler er-

innert daran, daß die beiden Ländern 1985 an der Kohlendioxidemission in die Atmosphäre einen Anteil von 40 Prozent haben.

Die Einstellung der USA und der UdSSR zu den Problemen des Umweltschutzes wirkt sich, wie David McIvane betont, in beträchtlichem Maße auf den Zustand der Biosphäre auf unserem gesamten Planeten aus. Wenn es den beiden Ländern gelänge, eine vernünftige und auf Vertrauen beruhende Einstellung zur Lösung ökologischer Probleme zu finden, würde davon unsere ganze Erde profitieren.

NAJBULLAH: Der Opposition den Weg der nationalen Aussöhnung aufzwingen

„Die Demokratische Volkspartei Afghanistans hat den Verzicht auf das Machtmonopol bekanntgegeben, aber das bedeutet durchaus nicht einen Verzicht auf die Leitung des Landes“, sagte der Generalsekretär des ZK der DVPA und Präsident der Republik Afghanistan, Dr. Najibullah. Er sprach auf einer Beratung im ZK der DVPA in Kabul.

Dr. Najibullah lenkte die Aufmerksamkeit der Teilnehmer der Beratung auf die jüngsten Initiativen der afghanischen und der sowjetischen Führung, die auf die friedliche Lösung der angehäuften Probleme gerichtet sind. Er verwies unter anderem auf den Vorschlag, eine internationale Konferenz über Neutralität und Entmilitarisierung Afghanistans, über die Verhandlungen mit der Opposition und über die Bildung einer Koalitionsregierung auf breiter Basis einzuberufen. „Leide“ beziehen die Kräfte der Opposition immer noch eine unversöhnliche Position, dank der Unterstützung durch die USA und Pakistan, die die Genfer Vereinbarungen über die politische Regelung um Afghanistan verletzen setzen die

Extremisten den sinnlosen Krieg fort, der immense Opfer und Zerstörungen bringt. Die Opposition zwingt uns das „Blutvergießen auf“, sagte Dr. Najibullah.

„Unsere Aufgabe besteht darin, ihr den Weg der nationalen Aussöhnung aufzuzwingen“, fuhr der führende afghanische Repräsentant fort. „Die andere Seite sollte erkennen, daß ohne Teilnahme der DVPA die Wiederherstellung des Friedens im Lande nicht real ist. Die Opposition muß die entstandene Lage doch objektiv einschätzen und eine konstruktive Position beziehen.“

Präsident Najibullah schätzte die Tätigkeit der DVPA in den letzten zwei Jahren kritisch ein. Er verwies unter anderem auf die mangelnde Effektivität der Agitations- und propagandistischen Arbeit der Partei unter der Bevölkerung. Der Präsident hob die Notwendigkeit hervor, die Reihen der Partei weiterhin zusammenzuschließen, und sagte, daß sie nur unter der Bedingung der absoluten Einheit eine ernstzunehmende politische Kraft des Landes bleiben kann.

Kontakte wiederhergestellt

Nach Abstimmung mit dem Präsidenten der Republik Afghanistan, Najibullah, ist J. Woronow, 1. Stellvertreter des Außenministers der UdSSR und Botschafter der UdSSR in der Republik Afghanistan, in Rom mit dem früheren König Afghanistans, Zahir Shah, zusammengetroffen. Es fand eine ausführliche Erörterung von Wegen zur Regelung des Afghanistan-Problems statt.

Die sowjetische Seite verwies auf die feste Absicht der UdSSR und der Republik Afghanistan, eine Einstellung von Kampfhandlungen durchzusetzen, den Prozeß der friedlichen politischen Regelung in Afghanistan zu beschleunigen und die notwendigen Voraussetzungen für die Bildung einer Regierung auf breiter Basis im Lande zu schaffen. Sowohl

die Sowjetunion als auch die afghanische Führung seien der Ansicht, daß Zahir Shah eine nützliche Rolle bei der Wiederherstellung des Friedens auf afghanischem Boden und bei der Aufnahme eines gesamtafghanischen Dialogs spielen könnte, an der alle politischen Kräfte teilnehmen würden.

Zahir Shah unterstrich sein Festhalten an der Idee der Einstellung der Kampfhandlungen und einer politischen Regelung des Konflikts. Er brachte seine Einschätzung der Schritte, die in dieser Richtung unternommen werden, und einige eigene Überlegungen zu dieser Frage zum Ausdruck.

Die Seiten vereinbarten, die Kontakte fortzusetzen.

Im Geiste des neuen Denkens

Ein viertägiges internationales Kolloquium über die Auswirkung gegenwärtigen Prozesses in der UdSSR auf die Internationale Situation hat in Luxemburg stattgefunden. Daran nahmen führende Soziologen, Wirtschaftsexperten und Politologen aus den USA und Westeuropa sowie eine große Gruppe von Wissenschaftlern und Politikern aus der Sowjetunion teil.

Großes Interesse riefen Referate der sowjetischen Teilnehmer hervor. Akademienmitglied L. Abalkin, Direktor des Wirtschaftsinstituts der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, W. Sag-

ladin, Sekretär der außenpolitischen Kommission des Unionssozjets des Obersten Sowjets der UdSSR, Korrespondierendes Mitglied der sowjetischen Wissenschaftsakademie W. Shurkin, Direktor des Akademie-Instituts für Europa, der Sonderbotschafter des Sowjetischen Außenministeriums O. Grinewski u. a. gingen auf die tiefgreifenden Prozesse in der sowjetischen Wirtschaft, auf Wandlungen in der Innenpolitik und auf die Durchsetzung des neuen Denkens ein, dessen Kernstück die Vorrangigkeit der allgemein menschlichen Werte bildet.

Aus unserer Post

Das Leben führte sie zusammen

Das Schicksal brachte einstmalig Lydia und Michail Mordanow zusammen und ließ sie ein ganzes langes Leben nebeneinander sein...

Die Familie Mordanow lebt wie Tausende anderer Familien in der Stadt Temirtau. Ihr Haus ist stets voll Freunde und Bekannte...

Temirtau Tamara PASCHINA

Briefpartner gesucht

Ich möchte sehr einen Brieffreund oder eine Brieffreundin in der UdSSR haben und würde mich sehr über einen Brief freuen...

Tony Ziebauer, Gutenbergsstraße 17, Karl-Marx-Stadt 9023 DDR

Mein Aufenthalt in Alma-Ata war für mich sehr interessant. Nun suche ich Briefkontakte, in erster Linie zu Sportlern (Handballern)...

Matthias Müller, Postfach 1221, 3202 Bad Salzdetfurth BRD

Ich habe großes Interesse für die Kultur und das Leben in der Sowjetunion. Eine Möglichkeit hierzu ist sichtlich eine Briefpartnerschaft...

Meine Anschrift: Beate Richtarsky, Hoepferkrug 16, 3258 Aersen 2 BRD



Ein Fest der Hoffnung

Die Garderoben, das Foyer, der Zuschauerraum — alles ist voller Menschen. Alle Türen sind offen, das Publikum ist ein seltsames Gemisch von Gästen, Schauspielern und Laienkünstlern...

An einem Tisch im Foyer hat sich ein Dutzend Menschen versammelt. Sie diskutieren lebhaft und unterzeichnen ein Dokument. Es ist ein Appell der Teilnehmer der dramatisierten Kundgebung...

Wenn ich mich nicht irre, sind Sie von der Krim? Warum unterzeichneten Sie dieses Dokument? wollte ich wissen.

Mir scheint, an der Wiederherstellung der Autonomie an der Wolga sind alle Sowjetdeutschen interessiert, unabhängig davon, wo sie wohnen. Die Republik wird das Zentrum der Entwicklung der sowjetdeutschen Kultur sein.

Otto Weigum, ein alter Lehrer, deutet auf die Worte von Rassel Gamsatow, die über dem Tisch an der Wand angebracht sind. „Und sollte meine Sprache morgen schwinden, bin ich zum Sterben heute schon bereit...“

„In der Wiederherstellung der Republik sehe ich die einzige Möglichkeit, diesem Sterben zu trotzen“, fügt Otto Weigum hinzu.

Die Festlichkeit selbst begann bereits mehrere Stunden vor dem offiziellen Teil — als die

ersten Gäste eintrafen. Ein großer Bus kam aus dem Sowchos „Uroshalny“ der von Temirtau etwa zweihundert Kilometer entfernt liegt. Ihm entstieg das bereits gut bekannte Laienkunstkollektiv „Erbe“ mit David Köln, Vorsitzendem des Gewerkschaftskomitees...

Kaum sind die Laienkünstler aus dem „Uroshalny“ aus dem Bus raus, und schon macht es sich ihr Orchester im geräumigen Foyer des Deutschen Theaters bequem: Es ist ein Miniaturabbild von verschiedenen nationalen Kulturen in unserem Land — im Orchester gibt es eine Balalajka und eine Geige, eine Mandoline und eine Handharmonika...

Und schon schwingt alt und jung das Tanzbein — es ertönt eine feuerige Hopsapolka. Dann stellen sich die „Erbe“-Sänger in einen Halbkreis und singen „Mein Schatz hat blaue Augen“. Das Lied geht im Walzertempo, und die Tanzlustigen tanzen weiter. Die Sänger aus Dshangskuduk, Gebiet Zelinograd, wollen es nicht schlechter machen und singen die „Annemarie“ und „O Susanna“. Alle Tanzenden und Zuschauer singen mit.

Ich knüpfte ein Gespräch mit David Köln, dem Gewerkschaftsleiter, an. Er erzählt mir, wieviel Wohnhäuser der Agrarbetrieb im Jahr baut und wie viele Hochzeiten im Jahr gefeiert werden, womit er sich recht eigentlich beschäftigt. Natürlich vor allem mit Produktionsfragen, aber immer öfter auch mit Fragen der



Kultur, der Entwicklung der Laienkunst. In diesem Jahr wurde „Erbe“ Teilnehmer des internationalen Folklorefestivals in Moskau. Ja, andere Zeiten sind ins Land gezogen. Besonders deutlich ist das heute zu spüren. Auf einmal strömen alle in den Zuschauerraum, er füllt sich zu sehens. Die nahezu 500 Sessel reichen nicht aus, alle im Theater vorhandenen Stühle werden „mobilsiert“, und dennoch stehen die Menschen längs der Wände. In den Lautsprechern erschallen die erhabenen Töne der Hymne der UdSSR. Der Zuschauerraum erhebt sich in einer einzigen Gefühlsaufwallung wie ein Mann. Die dramatisierte Kundgebung beginnt. Das Szenarium wurde vom ganzen Theaterkollektiv geschaffen, die Hauptverfasser sind Rosa Treiberg und Heinrich Kneib.

Obriens wurde das Szenarium in russischer Sprache verfasst, und die Kundgebung in russisch abgehalten. Die Gründe dafür sind offensichtlich: Niemand sollte sich weder im Verstehen noch in der eigenen Aussprache behindert fühlen. Und wirklich — die Sprecher Rosa Treiberg und David Schwarzkopf wenden sich mit hundert Fragen an die Teilnehmer der Kundgebung, und alle, die das Mikrofon in die Hand nehmen, sprechen frei von der Leber weg, russisch oder deutsch, ohne Unterschied.

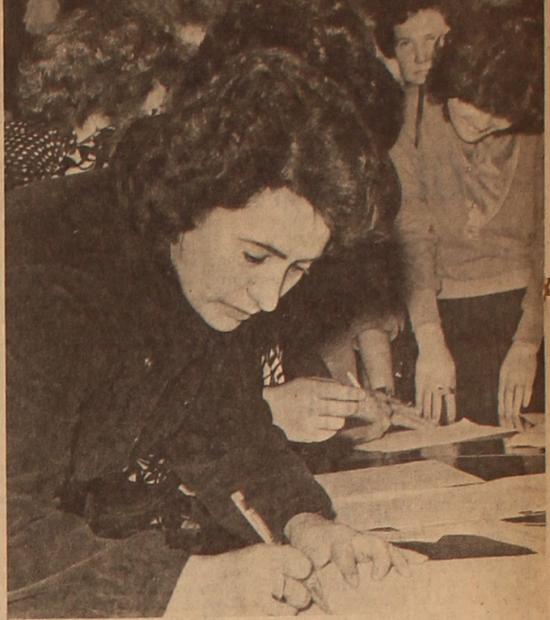
Was wissen Sie aus der Geschichte der Einwanderung? Was wißt ihr von der Teilnahme der Rußlanddeutschen am Pugatschow-Aufstand, an der Dekabristenbewegung, am Vaterländischen Krieg von 1812, an der Oktoberrevolution, am Bürgerkrieg...?

Zur Antwort auf die letzte Frage erhebt sich — gleichsam aus der Legende — der silberhäuptige ehemalige Kämpfer der Tschapajew-Division Christl I n Kasparl, der in Temirtau wohnt. Auf der Bühne erscheinen die

Kaiserin Katharina II. und Graf Orlov. Die große Selbstherrscherin erteilt ihrem Günstling den Befehl, Boten in fremde Länder zu entsenden, besonders in das politisch und wirtschaftlich zerrüttete Deutschland, um Bauern für die Erschließung der neuen Territorien im Russischen Reich zu werben. In gedrängten und ausdrucksvollen szenischen Bildern läuft die zweihundertjährige Licht- und schattenreiche Geschichte der Rußlanddeutschen über die Bretter bis zum Großen Vaterländischen Krieg, da sich diese Geschichte in eine wahre Tragödie verwandelt: was der blutige Kaiser Nikolaus II. an Unmenschlichkeit nicht zustande brachte, führte Stalin aus.

Was wissen Sie von der Beteiligung der Sowjetdeutschen am Großen Vaterländischen Krieg? Was wissen Sie von „Richard Sorge“? Von Robert Klein?

Nur wenige wissen etwas davon. Nein, sie kennen die Folgen, haben sie auf eigener Haut zu spüren bekommen, aber den Wortlaut dieser Dokumente haben sie nie gehört und nie gelesen. Die Anwesenden werden an die Jahre der Erniedrigung und der Not erinnert, da manch ein Sohn in der Verzweiflung seine eigene Mutter beschuldigte, ihn als Deutschen geboren zu haben, da die Sowjetdeutschen ihrer engeren Heimat, ihrer Muttersprache und nationalen Kultur beraubt und über die endlosen Welten Sibiriens und Kasachstans gewaltsam zerstreut wurden. Wie Hammerschläge, die sich seinerzeit in Schicksalsschläge verwandelten, fallen auf der Bühne die Wortlaute der Erlasse des Obersten Sowjets, bis die Hauptfrage, die schon in der Luft hängt, gestellt wird: Was muß getan werden, um das Verschwinden, die Assimilation eines ganzen Volkes, der Sowjetdeutschen, zu verhindern? Ist die Wiederherstellung der Autonomie der



Deutschen in der SU eine Notwendigkeit?

Das Mikrofon wandert aus einer Hand in die andere, und die Antworten auf die letzte Frage sind einstimmig: Ja! Auch die Vertreter der jüngeren Generation sagen — Ja! Wolodja Tschistjakow, Student an der Karagandaer Staatsuniversität, der von der Wolgarepublik nur aus den Erinnerungen seines Großvaters Zitzer weiß, sagt: „Die Sprache, die Kultur der Sowjetdeutschen können nur durch die Wiederherstellung der Republik gerettet werden.“

In der zweiten Abteilung der Kundgebung werden die Erfolge der Deutschen Kasachstans im Bereich des Kulturaufbaus gezeigt, freilich nur ein kleiner Teil davon. Von den zahlreichen deutschen Laienkunstkollektiven waren nur drei vertreten: aus den Sowchos „Uroshalny“, „Krasnojarski“ und „Jekenschilskiki“. Es sind bereits anerkannte Kollektive, und ihre Darbietungen waren wie immer interessant und farbenreich.

Nach der Kundgebung begaben sich die Teilnehmer zum Denkmal des Begründers des Sowjetstaates und auch der Autonomen Republik der Wolgareutschen W. I. Lenin, um daran Blumen niederzulegen.

Ungeachtet des unauslöschlichen Eindrucks, den die Kundgebung auf mich machte, kann ich mich einiger Bemerkungen nicht enthalten. Die Veranstaltung dauerte etwa sechs Stunden. Das war für die Gäste und auch für die unmittelbaren Organisatoren zu anstrengend. Auch die eigentliche dramatisierte Kundgebung war ziemlich langwierig. Dieser Fehler ist jedoch dadurch zu rechtfertigen, daß die Veranstaltung der erste Versuch

dieser Art im Geiste der Zeit unter den Bedingungen der wahren Demokratie und Offenheit war und daß die Organisatoren, freiheits- und glückstrunken, der Offenlichkeit zu viel zu sagen hatten und wohl deshalb ein bißchen über den Strang hielten. Übrigens ein sympatischer Fehler!

Ein weiterer Mangel besteht meiner Meinung nach darin, daß die Rede nur von den Wolgareutschen war, die im Land den geringeren Teil der Deutschen ausmachten. Zwar ging es um die Wiederherstellung der Autonomen Republik nur der Wolgareutschen, wäre es sehr am Platz gewesen, daran zu erinnern, welche Bedeutung sie für alle Sowjetdeutschen hatte, die in der Ukraine, auf der Krim, in Kaukasien und in anderen Regionen des Landes lebten. Schließlich müßten ja alle Sowjetdeutschen das Gefüge der barbarischen Stalinschen Erlasse passieren. Im großen und ganzen war die Menschen, mit denen ich sprach, glücklich, an dieser Veranstaltung teilgenommen zu haben. Es wäre ungerecht, dies nicht einsehen zu wollen.

Artur HORMANN, ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“

Karaganda

Unsere Bilder: Die Laienkünstler aus dem Folklorensemble „Erbe“ geben ihre Darbietungen; nach der Veranstaltung begaben sich die Schauspieler und ihre Gäste zum Lenin-Denkmal, um Blumen niederzulegen; während der Unterzeichnung des Appells.

Fotos: Viktor Gubanow

Ein Handbuch für Geschäftsleute

Die Entwicklung der Genossenschaftsbewegung, der wirtschaftlichen Verbindungen unter den verschiedensten Betrieben in unserer sowie im Ausland fordert von den Betriebsleitern besondere Eigenschaften, denen bei uns früher wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde. Wie man mit Geschäftspartnern Kontakt auf-

nehmen, sie interessieren, wie man in Wirtschaftsverhandlungen Erfolg erzielen kann — das alles wird in einem neuen Buch, aus dem Moskau Verlag „Ekonomika“ erläutert.

Der Autor des Buches „Wir erteilen Ihnen das Wort“ ist der deutsche Psychologe Otto Ernst. Er gibt in seinem Buch, das nun

in einer Massenaufgabe in russischer Sprache erschien, Ratsschläge zur Führung von Sachgesprächen und Verhandlungen.

Besonders interessant sind die Abschnitte des Buches, in denen psychologische Erfahrungen zur Gewinnung der Aufmerksamkeit des Gesprächspartners und zur effektiven Führung von Verhand-

lungen und Gesprächen verallgemeinert werden.

In unserem Land werden sich viele Interessenten für dieses Buch finden. Die Zeit fordert, das gesamte Arsenal der Leitungskunst aufzubereiten, wozu in erster Linie auch die psychologischen Methoden gehören.

Georg CHOBOTJEW, Moskau

Programmorschau des Deutschen Radios Alma-Ata

Radio Alma-Ata sendet für die deutsche Bevölkerung in Kasachstan. Dienstags, mittwochs, donnerstags, freitags von 14.10 bis 14.40 Uhr. Frequenzen: 9780 kHz, 4545 kHz, 6180 kHz, 11950 kHz, 180 kHz. Wellenlängen: 30,67 m, 66,01 m, 48,54 m, 25,10 m, 11,67 m.

In der heutigen Ausgabe kommt unser ehrenamtlicher Mitarbeiter Heinrich Funk zu Wort. Er nimmt Stellung zur politischen Reform, die weitere Erfolge bei der Umgestaltung des Wirtschaftslebens im Lande zu gewährleisten hat. Sie verfolgt das Ziel, solche Verhältnisse zu schaffen, die eine Entfaltung der Aktivität des Volkes ermöglichen.

Im weiteren spricht zu Ihnen die Veteranin der Volksbildung, Erna Maler-Chabinskaja. Im Blickpunkt Ihres Interesses stehen Fragen des muttersprachlichen Deutschunterrichts und der Auswanderung mancher unserer Familien in die Bundesrepublik Deutschland, in ihrer Auseinandersetzung mit der Pawlodarer Deutschlehrerin Katharina Töpfer, dabei diese Probleme miteinander vielfach verbunden sind.

Am Mittwoch stellen wir Ihnen die Preisträger des Festivals der deutschen Folklore vor. Es geht um die Studentenlaienkollektive an der Kokschetawer Pädagogischen Hochschule, die weit über die Grenzen des gleichnamigen Gebiets bekannt ist. Die Laienkünstler haben fast die ganze Republik bereist. Sie traten in Karaganda, Zelinograd und Alma-Ata auf. Guten Anklang fanden sie auch in Temirtau, wo sie sich am Festival der deutschen Laienkunstkollektive beteiligten.

Die Donnerstagssendung wird durch einen Kommentar zum Wohnungsbau im Gebiet Zelinograd eingeleitet. Seit Beginn dieses Jahres hat man dabei bedeutende Erfolge erzielt.

In den zehn Monaten wurden 103 Prozent des Jahresplans er-

füllt. Einen beträchtlichen Beitrag leistete dazu der individuelle Wohnungsbau, dem man noch vor drei Jahren wenig Aufmerksamkeit schenkte.

Den größten Teil des Programms nimmt die Sendereihe: „Literatur und Kunst“ ein. Die Dramaturgin Rosa Steinmark gewährt unseren Hörern einen kurzen Einblick in die Erstaufführung der „Göttlichen Komödie“ von Isodor Stock im Deutschen Theater in Temirtau. Das Stück wurde vom Schauspieler Georg Nonnemacher inszeniert. Das ist seine erste große Regiearbeit. Nach seiner Meinung darüber bringen wir einen Auszug aus dieser Inszenierung.

Für Literaturfreunde wird eine Erzählung des Journalisten Jakob Friesen ausgestrahlt. Mit Humor beschreibt der Autor, wie sich zwei Rentner zur Umgestaltung verhalten.

Der 66. Jahrestag der Gründung der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken prägt zum Teil unsere Freitagssendung. Beispielsweise spricht der künstlerische Leiter des Deutschen Theaters David Schwarzkopf über das Heute und Morgen dieser Kulturstätte. Am Sonnabend haben wir unsere Hörer zum Wunschkonzert willkommen. Im voraus freuen wir uns auf Ihre Briefe. Schreiben Sie an die Adresse: 480013, Alma-Ata, ul. Mira 175, Kasradlo, Deutsche Redaktion.

Johannes SAUER

Chefredakteur Konstantin EHRLICH



Der Buchbestand der Bibliothek im Shtanow-Sowchos, Gebiet Pawlodar, zählt über 10000 Exemplare. Hier schaltet und waltet Olga Reusch, die Absolventin der Fachschule für Kulturarbeiter in Jermak. In der Bibliothek herrscht immer reges Treiben. Die Getreidebauern, Viehzüchter und andere Einwohner des Sowchos kommen in ihrer Freizeit gern hierher. Die Bibliothek ist ansprechend ausgestaltet. Die Kinder aus der örtlichen Schule verbringen so manche Stunden im Lesesaal. Olga Reusch verknüpft ihre Arbeit mit dem Fernstudium am Technikum für Bibliothekswesen in Semipalatinsk.

Foto: Kacharman Nurlasin

Um das Neujahrsfest nicht zu trüben

Es naht das Neujahrsfest, das alle so gern haben. Schon hat man in den Kindergärten und Krippen, in Theatern und anderen öffentlichen Gebäuden Tannenbäume aufgestellt. Allerorts bemüht man sich, die Bäume mit Schmuck, Kerzen und Lichtern schön zu machen.

Leider wird die festliche Stimmung nicht selten durch unsere Vergeßlichkeit, Fahrlässigkeit und Mißachtung der Brandschutzregeln getrübt. Man kann viele Beispiele dafür anführen, wozu ihre Verletzung geführt hat.

Im vorigen Jahr, kurz vor Neujahr, kam es in der Wohnung des Bürgers Dudkin in Karaganda, Wohngebiet Nr. 13, zu einem Brand. Der Hausherr hatte die elektrische Girlande eingeschaltet und sie ohne Aufsicht gelassen. Zum Unglück war die Kette nicht intakt. Es kam zu einem Kurzschluß. Die Situation spitzte sich auch noch dadurch zu, daß der Baum im Gegensatz zu den Brandschutzregeln mit Watte verziert war, die man nicht mit Brandschutzlösung durchdränkt hatte. Die Watte fing Feuer, der Tannenbaum — ebenfalls, die polierten Möbel im Zimmer und das Klavier erlitten Schaden. Der Brand wurde vom Sohn der Dudkins, einem Schüler der 6. Klasse, gelöscht. Als der Junge den brennenden Tannenbaum sah, stürzte er ihn auf den Boden, warf eine Decke darüber und goß Wasser darauf. Der allgemeine Schaden der Familie belief sich auf 200 Rubel.

Am 14. Januar vorigen Jahres mußte die Feuerwahr die Woh-

nung der Bürgerin Markowa in Schachtinsk aufsuchen. In Abwesenheit der Erwachsenen hatte ihr zehnjähriger Sohn Vitali die Lichterkette aus elektrische Netz geschaltet. Der Kurzschluß hatte einen Brand verursacht. Zum Glück war es nicht zu einem nennenswerten Schaden gekommen.

Ähnliche Fälle ereigneten sich auch in der Familie Mershakowski im Dorf Maximowka, Gebiet Zelinograd, sowie in anderen Familien in Alma-Ata und Semipalatinsk.

Um dem Unglück vorzubeugen, müssen die Brandschutzregeln strikt eingehalten werden. Wir erinnern: Bevor man den Tannenbaum mit einer Lichterkette versieht, gilt es, deren Intaktheit sorgfältig zu prüfen. Solange im Hause ein Tannenbaum steht, ist es sehr wichtig, daß Streichhölzer für Kinder unerreichbar sind. Man soll den Kindern nicht erlauben, elektrische Girlanden ohne Aufsicht der Erwachsenen einzuschalten. In den Räumen müssen Brandschutzmittel wie Schaumlöcher, Wasserverrat, Sand, Decke vorhanden sein. Entschieden untersagt ist das Aufstellen von Tannenbäumen in der Nähe von Ausgängen, in engen Korridoren. Man sollte auch dafür sorgen, daß die Feuerlöschmittel an leicht zugänglichen Stellen liegen.

In Sälen, wo Tannenbäume aufgestellt sind, dürfen keine Filme vorgeführt werden. Die Filmvorführungsräume müssen mit Materialien drapiert werden, die mit Brandschutzlösungen durchdränkt sind. In den Räumen ne-

benan — wie Keller- und Dachräumen — dürfen keine leicht entzündlichen Flüssigkeiten, gefüllte Gasflaschen und andere Leichtbrennstoffe aufbewahrt werden. Es wird empfohlen, den Tannenbaum möglichst weit von Heizkörpern aufzustellen; auch sollte für ein stabiles Gleichgewicht seines Gestells gesorgt werden. Wünschenswert wäre auch, die Maskenkostüme mit Brandschutzmischungen zu durchdränken.

Zur Neujahrsfeier in der Schule sind unbedingt für den Brandschutz verantwortliche diensthabende Personen zu ernennen. Lehrer, Klassenleiter und Erzieher sollten beständig unter den Kindern sein. Die für die Durchführung des Neujahrsfestes Verantwortlichen sind verpflichtet, sämtliche Räume und Fluchtwege zu überprüfen und sich von ihrer hundertprozentigen Brandschutzsicherheit persönlich zu vergewissern.

Das Schmücken des Tannenbaumes in der Schule mit Lichterketten darf nur Berufsschulkräften anvertraut werden. Im Raum, wo der Tannenbaum aufgestellt ist, sollte das Rauchen vermieden werden.

Das Neujahrsfest steht vor der Tür. Sorgen Sie dafür, daß es nicht durch einen Brand in Ihrer Wohnung getrübt wird.

Kakimchan KUTIBAJEW, Chefingenieur der Brandschutzverwaltung des Innenministeriums der Kasachischen SSR, Hauptmann für Innendienst

Unsere Anschrift:

Kasachische SSR, 480044, Alma-Ata, ul. M. Gorkogo, 50, 4-й этаж



Vorzimmer des Chefredakteurs — 33-42-69, stellvertretende Chefredakteure — 33-92-91, 33-38-53; Redaktionssekretär — 33-37-77; Sekretariat — 33-34-37; Abteilungen: Propaganda — 33-38-04; Parteipolitische Massenarbeit — 33-38-69; Sozialistischer Wettbewerb — 33-33-09; Wirtschaftsinformation — 33-25-02; 33-37-62; Kultur — 33-43-84, 33-33-74; Leserbrief — 33-48-29, 33-33-96, 33-32-33; Literatur — 33-38-80; Stilredaktion — 33-45-56; Übersetzungsbüro — 33-26-62; Schreibbüro — 33-25-87; Korrekturen — 33-92-84. Unsere Korrespondentenbüros: Dshambul — 5-19-02; Kustanai — 5-34-40; Pawlodar — 46-88-33; Petropawlowsk — 6-53-62; Zelinograd — 2-04-49.

«ФРОЙНДШАФТ» ИНДЕКС 65414

Выходит ежедневно, кроме воскресенья и понедельника

Ордена Трудового Красного Знамени типография Издательства ЦК Компартии Казахстана 480044, пр. Ленина, 2/4

Газета отпечатана офсетным способом М 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 П 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 Объем 2 печатных листа УГ02329 Заказ 12097